Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Matthews, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 149. Donnerstag, 28. Juni 1928. 3. Jahrgang.

Die neue Reichsregierung.

Bis heute abend 5 Uhr endgültige Entscheidung.

Die vorläufige Ministerliste

weist folgende Zusammensetzung des neuen Kabinetts auf:

Reichskanzler Hermann Müller (Soz.),
Aeußeres: Stresemann (D. Vp.),
Inneres: Severing (Soz.),
Arbeit: Brauns (Zentr.),
Wirtschaft: Curtius (D. Vp.),
Finanzen: Hilferding (Soz.),
Justiz: Radbruch oder Saenger (Soz.),
Reichswehr: Groehner (—),
Verkehr: Wirth (Zentr.),
Ernährung: Dietrich-Baden (Dem.),
Post: Schätzel (Bayr. Vp.),
Besetzte Gebiete: von Guerard (Ztr.)

Der Abgeordnete Hermann Müller beabsichtigt nunmehr, dem Reichspräsidenten am Mittwoch nachmittag um 5 Uhr über den Verlauf seiner Verhandlungen Bericht zu erstatten und die endgültige Ministerliste vorzulegen. Das Justizministerium dürfte erst in den nächsten Tagen besetzt werden. Als aussichtsreichster Anwärter wird der Professor der Rechte an der Heidelberger Universität, der frühere Justizminister Dr. Radbruch, genannt. Neben ihm der Abg. Gen. Dr. Saenger-München.

Das Zentrum wünscht noch einen Vizekanzler.

Die am Montag gehegte Hoffnung, daß die Bildung der neuen Regierung bis Dienstag abend abgeschlossen sein würde, hat sich infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten leider nicht erfüllt. Diesmal kommen die Hindernisse vom Zentrum bzw. dem Abgeordneten Dr. Wirth. Im Zentrum selbst war man in den letzten Tagen ebenfalls von dem Gedanken einer Vizekanzlerschaft abgekommen. Am Dienstag wurde der längst als überholt geltende Plan plötzlich wieder aufgegriffen.

Es gibt in allen Parteilagern Freunde und Gegner einer Vizekanzlerschaft. Der Abgeordnete Hermann Müller gehört zu den Gegnern. Auch der Reichspräsident wünscht, daß von der Schaffung eines solchen Amtes abgesehen wird. Müller-Franken hat sich deshalb am Dienstag wiederholt bemüht, das Zentrum von seinem Standpunkt abzubringen. Seiner Auffassung wird voraussichtlich am Mittwoch entsprochen werden. Die Entscheidung darüber soll am heutigen Mittwoch vormittag in einer Fraktionssitzung des Zentrums fallen. Um 12 Uhr beabsichtigen die Führer der Zentrumsfraktion, dem Abgeordneten Müller Bericht über den Ausgang ihrer Beratungen zu erstatten.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion

hat sich am Dienstag in vorgerückter Abendstunde noch mit der parlamentarischen Lage befaßt und eingehend darüber diskutiert. Die Fraktion wird am Mittwoch um 1 Uhr wieder zusammentreten.

Die Wut der Abgedankten.

In der neuen Reichsregierung werden vier sozialdemokratische Minister sitzen. Namenloser Haß schlägt ihnen heute schon aus den Kreisen des deutschnationalen Spießbürgertums entgegen. Diese Kategorie unpolitischer Menschen, die sich einbildet, ein Monopol auf politisches Verständnis und politische Fähigkeiten zu besitzen, hat sich seufzend daran gewöhnt, daß Sozialdemokraten in Preußen die Regierung führen. Aber vier sozialdemokratische Reichsminister — das sind sie seit 1924 nicht mehr gewohnt.

Der verbissene Haß über die Niederlage vom 20. Mai in diesen Kreisen richtet sich auf die kommenden sozialdemokratischen Reichsminister. Es raunt und wispert und tuschelt wieder in den Kreisen der sogenannten Gebildeten. Reaktionäre Unternehmer und Gutsbesitzer, Beamte des alten Systems, schwarzweißrote junge Assessoren und alte Amtsrichter und Landrichter erzählen untereinander, wie die Tanten am Kaffeetisch ihre Schauermärchen über die sozialdemokratischen Minister. Sozialdemokraten sollen uns regieren, diese Leute, die nichts ordentliches gelernt haben, die nichts haben und nichts sind, die nicht jene Karriere gemacht haben, die gesinnungstreue konservative Karrieremacher unter dem Kaiserreich im Amt und Würden geführt haben! Die Lüge und die Verleumdung recken wieder ihr Haupt empor. Dieser hat von einem Freund eine unsagbare Schauergeschichte über einen sozialdemokratischen Minister erzählen hören, die der Freund wieder von der Tante eines anderen Freundes als wahre Begebenheit jüngst hat erzählen hören, jener hat in der Eisenbahn etwas erlauscht oder am Biertisch etwas ganz verbürgt erfahren. So machen die schwarzweiß-roten Spießbürger untereinander raunend und tuschelnd, lügend und verleumdend schwarzweißrote öffentliche Meinung gegen sozialdemokratische Minister.

Wir sind ihn gewohnt, diesen engstirnigen armseligen Kastengeist, der den Fortschritt der Zeit nicht versteht und jedes demokratischen Gefühls bar ist. Die Verleumdung und die haßerfüllte Lüge — das ist sein einziges politisches Argument gegen die Führer der Partei, die das Vertrauen der Massen des Volkes genießt.

Was in diesen Kreisen wispert und tuschelt, wird bald genug auch in der deutschnationalen Presse und ihr gleichgesinnten Organen wieder hochkommen. Anzeichen sind vorhanden, es geht schon wieder los! In einem der edlen Organe dieser sogenannten Gebildeten finden wir heute schon haßerfüllte Angriffe gegen Hermann Müller, Severing und Hilferding. Es ist nichts neues, was wir da lesen. Die Gemeinheit von vorgestern ist wieder aufgewärmt worden. Es ist läglich. Die alten verleumderischen Anwürfe feiern Auferstehung. Hermann Müller — Schandbiktat von Versailles, Gast bei Barmat; Severing — Schutz der Ostjuden. Beschützer von Barmat; Hilferding — jüdischer Arzt, Aeußeres eines respektablen Börsenmaklers oder Bankiers. Wahrhaftig das ist alles, was die gebildeten deutschnationalen Herren, die Edelsten der Nation gegen diese drei sozialdemokratischen Minister zu sagen wissen! Wir denken nicht daran, uns mit diesen verleumderischen Gemeinheiten näher zu befassen. Es genügt, sie niedriger zu hängen und sie mit einem kräftigen Pfui Teufel der Verachtung aller anständig denkenden Menschen preiszugeben.

Den einfachsten Anstand freilich, die Liebe zur Wahrheit, die Achtung vor der persönlichen Lauterkeit und Integrität des politischen Gegners sucht man in den Kreisen des deutschnationalen Spießbürgertums vergebens. Dort offenbart sich neben wildem Haß gegen den politischen Gegner die Gemeinheit und mit der Gemeinheit die Dummheit. Sie fühlen es nicht, diese verleumdenden Klatschbasen im deutschnationalen Lager, daß sie sich mit ihren Lügen und Verleumdungen selber der öffentlichen Verachtung preisgeben! Sie selber mögen in ihrer haßerfüllten Verblendung selbst glauben, was sie von Mund zu Mund kolportieren — die politisch denkende Oeffentlichkeit aber nimmt heute die aufgewärmten Gemeinheiten von vorgestern so wenig ernst wie damals.

Das Urteil gegen Bela Khun.

Wien, 27. Juni. (EF.) Am Dienstag abend um 1/10 Uhr ist aus Wien berichtet wird, das Urteil im Bela Khun-Prozeß verkündet worden. Wegen Geheimbündelei, verbotener Rückkehr und Fälschmeldung zu 5 Monaten strengem Arrest, verschärft durch einen Fasttag, verurteilt. Außerdem wird er aus dem Bundesgebiet ausgewiesen. Die Untersuchungshaft ab 26. April wird angerechnet, sodaß er nur noch 1 Monat zu verbüßen hat. Ein Mitangeklagter wurde wegen Mitschuld zu 1 Monat Arrest verurteilt, ein weiterer freigesprochen.

*

Justizminister Dinghofer demissioniert.

Weil er nicht für Auslieferung Bela Khuns ist.

Wien, 26. Juni. (Eig. Drahtb.) Der „Großdeutsche Klub" hatte den zurzeit in Karlsbad weilenden Justizminister Dr. Dinghofer am Montag abend telegrafisch aufgefordert, sofort nach Wien zurückzukehren und die Haltung seines Ministeriums zu dem Antrag der ungarischen Regierung auf Auslieferung Bela Khuns zu begründen. Dinghofer hat es abgelehnt, dieser Aufforderung zu entsprechen und statt dessen ein Telegramm an den Führer der Großdeutschen Partei gerichtet, indem er seine Demission zur Kenntnis gibt. In unterrichteten Kreisen wird das Vorgehen der Großdeutschen Partei gegenüber dem Justizminister als eine gemeine und auf persönliche Motive zurückzuführende Intrige betrachtet.

Der Bundeskanzler, der von dem Führer der Großdeutschen Partei über die Demission Mitteilung gemacht wurde, beabsichtigt zunächst selbst das Justizministerium zu übernehmen. Eine Neubesetzung wird wahrscheinlich erst zum Herbst vorgenommen werden.

Der Kampf im Eise.

Nobiles Gefährten müssen noch drei bis vier Wochen auf Befreiung warten.

Wie aus Oslo berichtet wird, entnimmt man aus einem vom Schiff „Quest" abgesandten Telegramm, daß die auf dem Packeis gebliebenen Mitglieder der Gruppe Nobile und Leutnant Lundborg vor drei oder vier Wochen nicht gerettet werden können. Man hat die Hoffnung, daß sich zwischen den Eisschollen Kanäle bilden werden, auf denen dann Wasserflugzeuge landen können. Die Gruppe ist zur Zeit mit Lebensmitteln für einen Monat versehen. Neue Sendungen werden erfolgen.

Die Gruppe Marino,

die bekanntlich mit der Ballonhülle der „Italia" abgetrieben worden ist, ist immer noch nicht gefunden und die Aufklärungsflüge, die nach allen Richtungen hin unternommen wurden, die die Gruppe hätte einschlagen können, waren vergeblich. Das ist um so bedauerlicher, als die von der Gruppe Marino mitgenommenen Lebensmittel nur bis zum 21. ds. Mts. reichten.

Von Amundsen

und seinen Begleitern hört man garnichts. Obwohl darauf hingewiesen wird, daß Amundsen der beste Polarkenner der Welt sei und über eine derartige Erfahrung verfüge, daß er sich auch in der mißlichsten Lage zu halfen wissen werde, verhelt man sich nicht, daß das Ausbleiben jeder Nachricht und die bisher erfolglos verlaufene Nachsuche darauf hinzudeuten scheint, daß dem Flugzeug Guilbauds über offenem Wasser ein Unfall zugestoßen ist. In Oslo ist nunmehr unter allgemeiner Zustimmung der Beschluß gefaßt worden, ungesäumt eine großzügige Rettungsaktion für Amundsen und seine Begleiter zu unternehmen. Otto Sverdrup, der Kommandant der „Fram", mit der Namen seinerzeit seine berühmte Polarexpedition durchführte, hat sich bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Wie die Sachverständigen erklären, ist das verschwundene französische Flugzeug in der Lage, etwa

14 Tage auf dem Wasser zu schwimmen.

Der russische Eisbrecher „Malygin" hat nach amtlicher Moskauer Meldung bisher keinerlei Funkrufe von Amundsen aufgefangen. Auch der russische Flieger Babuschkin hat auf seinem Erkundungsfluge zwischen der Hoffnungsinsel und König-Karl-Land nirgendwo Amundsens Flugzeug gesichtet. Wiese, der Leiter der russischen Hilfsexpedition, ist der Ansicht, daß Amundsen, wenn er nicht über den Ozean verunglückt ist, in Süd-Spitzbergen gelandet ist.

Schluß mit dem Monarchismus!

Die neue deutschnationale Parole des deutschnationalen Abgeordneten Lambach.

Die politische Degeneration des deutschen Bürgertums hat sich am 20. Mai herrlich offenbart. Der negative politische Befähigungsnachweis, den es bei dieser Wahl abgelegt, wird durch das Hin und Her um die Regierungsbildung kräftig unterstrichen. Die Deutsche Volkspartei hat sich als Vorkämpferin jenes verstockten bürgerlichen Geistes herausgestellt, der nichts gelernt und nichts vergessen hat und lustig wie zuvor mit dem Volke spielen zu können glaubt.

Nichts gelernt und nichts vergessen! Aber bei den Deutschnationalen — wahrhaftig, da scheint man jetzt lernen zu wollen. Nur etwas spät, etwas sehr spät sieht man sich dort die Welt an, so wie sie ist. Man buchstabiert mühselig jetzt das Pensum nach, das ein politisch rasch vorwärts schreitendes Volk in seinen arbeitenden aufgeklärten Schichten längst zurückgelegt hat, ein Pensum, das historisch überholt ist. Man unterhält sich bei den Deutschnationalen jetzt über den Monarchismus.

Die zerschmetternde Niederlage bei der Reichstagswahl hat jenen deutschnationalen Kreisen Luft gegeben, die sich in dieser Partei an der Seite der Grafen und Herren, der Rittergutsbesitzer und Konzernfürsten in sehr gemischter Gesellschaft befinden. Herr Lambach, einer der Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hat einen Kanonenschlag gegen den Monarchismus abgebrannt. Der deutschen Jugend sind Monarchismus, Kaiser, Könige und Fürsten nur noch eine Film- und Bühnenangelegenheit — das war der Gipfel seiner Absage an die monarchistischen Grundsätze der Deutschnationalen Volkspartei. Er hat laut gekracht, dieser Kanonenschlag, aber nur in den Reihen der Deutschnationalen ist man darüber erschrocken. Außerhalb der Reihen der Deutschnationalen zuckt man darüber die Achseln. Kampf gegen den Monarchismus? Du lieber Gott — wer reitet so spät durch Nacht und Wind!

Everling, auch ein deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und somit Gesinnungsfreund des Herrn Lambach — die Lösung des Rätsels, welche Gesinnung die denn nun gemeinsam haben, müssen die Herren allein unter sich ausmachen — hat dagegen einiges protestiert, im Stile seiner monarchistischen Tiraden aus der Zeit der Fürstenabfindung, dann hörte man noch einiges mißbilligende Gemurmel aus der Richtung der „Kreuz-Zeitung" her, und dann wurde es wieder stille.

Diese kleine Diskussion um den Monarchismus ist immerhin sehr seltsamer Art. Die Herren unterhalten sich nicht darüber, was sie wollen oder wollen sollen, nicht um Grundsätze, sondern nur darüber, ob man den Fortschritt der Zeit anerkennen oder sich von ihm als Märtyrer des Rückschritts zermalmen lassen soll. Es sind politische Zuschauer, nicht Politiker, die sich da unterhalten. Der eine sagt: Vom Monarchismus nimmt heute kein Hund ein Stück Brot mehr, was sollen wir also noch damit? Der andere deklamiert: Als Monarchist zu sterben, wenn auch als letzter, ist schön! Aber stillschweigend sind sie in einer Anerkennung einig: Der Monarchismus ist tot. Wenn man so will: Sie unterhalten sich wie das leibhaftige 18. Jahrhundert darüber, ob man anerkennen soll, daß mir heute 1928 schreiben oder nicht. Sie wissen es dabei kaum, diese politischen Zuschauer, was aus ihrer Diskussion hervorleuchtet: Die Anerkennung der Legitimität von Revolution und Republik im deutschnationalen Lager. Ja, das hätten sie sich nicht träumen lassen, als sie unter Westarps glorreicher Führung ihr Jahrhundert in die Schranken forderten!

Fast hätten wir vergessen, daß das Feuerwerk des Herrn Lambach gegen den Monarchismus noch ein Echo bei dem Führer der Bismarck-Jugend, der offiziellen Jugendorganisation der Deutschnationalen, hervorgerufen hat. Dieser Führer, Herr Sieveking, hat Herrn Lambach für außerhalb der Grundsätze der Deutschnatio-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0001

[illegible] Grundsätze der Deutschnationalen Volkspartei! Daß Gott erbarm'! Dawesabstimmung, Bürgerblockrichtlinien, Republikschutzgesetze! Grundsätze der Deutschnationalen Volkspartei — darüber können sie sich doch eben gerade nicht einig werden! Der Monarchismus ist tot. Aber stirbt der Fuchs, so gilt der Balg. Die Deutschnationale Volkspartei, einstmals eine grundsätzlich monarchistische Partei, ist noch da. Und was nun mit ihr? Das ist es, worum die auseinanderstrebenden Kräfte in dieser Partei sich schlagen.

Es sind nette kleine Waffengänge, die sie sich liefern. Der um den Monarchismus hat im Grunde genommen nur den Wert einer historischen Reminiszenz, wenn er auch gewisser Pikanterien nicht entbehrt. Ein anderer aber ist ernsthafter. Eben derselbe Herr Lambach hatte eine sehr heftige Unterhaltung mit Herrn Bang begonnen, dem alldeutschen deutschnationalen Konzessionsspitzenabgeordneten von Dresden. Herr Bang hat fröhlich die Grundsätze des ödesten Manchestertums als Richtschnur für deutschnationale Wirtschafts- und Sozialpolitik empfohlen, und Herr Lambach, Vorsitzender der deutschnationalen Angestelltengewerkschaft, schlägt entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen. Er hat Herrn Bang ein Kolleg darüber gelesen, daß die Tendenz dahin gehen müsse, ungedeckte Existenzrisiken für Arbeiter und Angestellte zu verkleinern, das frisch-fröhliche Spiel freier Kräfte auf Kosten der Existenz des schaffenden Volkes einzuschränken. Diese Unterhaltung ist etwas heftig geworden, ein Führer der deutschnationalen Handlungsgehilfen in Dresden hat dabei gegen Herrn Bang den klassischen Satz geprägt: „Entweder der Mann glaubt das, was er da sagt, und dann ist er dämlich, oder er glaubt es nicht, dann ist er ein demagogischer Hanswurst."

Der Ton ist kräftig. In der Debatte über den Monarchismus hat man solche Töne nicht gehört. Da ging es freilich um nichts Reales, hier aber stoßen die Klassenfragen und die Klassengegensätze hart aufeinander. Hier handelt es sich nicht mehr um eine Unterhaltung politischer Zuschauer, sondern um Wollen und Entscheiden.

Aus dieser Diskussion können die deutschnationalen Angestellten immerhin etwas lernen: den Weg aus der deutschnationalen Partei heraus. Es ist Zeit, daß sie es tun! Was bindet sie noch, wenn der antiquarische Wust des Monarchismus aus den Köpfen herausgekehrt ist?

Hinaus mit Lambach!

Wegen eines Artikels gegen den Monarchismus hat Lambach sich die Ungnade der Hamburger Monarchisten zugezogen. Der Landesverband Hamburg der deutschnationalen Partei hat in einer an den deutschnationalen Parteivorstand gerichteten Entschließung den Ausschluß des Abgeordneten Lambach aus der deutschnationalen Partei gefordert.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Lambach seinen Artikel im **Einverständnis mit dem Vorstand des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes** geschrieben und veröffentlicht hat.

Wohnungsbau in Frankreich.

Loucheurs Siedlungsgesetz.

Paris, 27. Juni. (EF.) Das neue Siedlungsgesetz des Arbeitsministers Loucheur wird am kommenden Donnerstag mittag in der Kammer eingebracht werden. Loucheur wird dabei verlangen, daß es sofort zur Diskussion gestellt und in der nächsten Woche noch erledigt wird. Nach dem Matin sieht das Gesetz einen Kredit von insgesamt 10 Milliarden vor, der zu 2 Prozent an Baulustige abgegeben werden soll. Es sollen darauf 200 000 Häuser mit billigen und 60 000 Häuser mit mäßig teuren Wohnungen gebaut werden. Die Bautätigkeit soll sofort nach Erledigung des Gesetzes in Angriff genommen werden.

Schlageters Kameraden.

Im Meineidsprozeß Götze

wurde am Dienstag der Buchhändler Rüken vernommen, der sich unter Verdacht des Landesverrats in Köln in Untersuchungshaft befindet. Er gab dem Gericht eine ausführliche Schilderung über den französischen Geheimdienst im besetzten Gebiet und wies nachdrücklich darauf hin, daß Götze und Schneider innerhalb des französischen Geheimdienstes als die Verräter Schlageters galten. Französische Kriminalbeamte hätten wiederholt erzählt, daß Götze und Schneider sich erboten hätten, Hauenstein nach Essen zu bringen, um ihn dort im besetzten Gebiet an die Franzosen auszuliefern. Weiter gab Rüken an, daß er Ende 1923 oder Anfang 1924 Götze im Zimmer eines französischen Kommissars gesehen hätte. Als der Vorsitzende dem Zeugen eine Photographie Götze aus der damaligen Zeit vorlegte, erklärte Rüken, daß er auf Grund dieses Bildes Götze mit 90 Prozent Gewißheit wiederzuerkennen glaube. Als ihm dann der Zeuge Schneider gegenübergestellt wurde, behauptete er, auch

diesen als französischen Spitzel wiederzuerkennen.

Der Verteidiger Götzes, Rechtsanwalt Dr. Sack, wies darauf hin, daß Schneider und Götze bis Juli 1924 in Kassel in Untersuchungshaft gesessen hätten, daß sich der Zeuge also entweder in der Person oder in der Zeit irre. Als er dem Zeugen Rüken seine frühere Aussage, in der er Bekundungen der französischen Kriminalbeamten, daß Götze und Schneider Spitzel seien, als unwahr bezeichnet hatte, wußte der Zeuge nichts zu erwidern.

Es wurde dann die Inhaberin des Hotels vernommen, in dem Schlageter von den Franzosen verhaftet wurde. Die Zeugin, Frau Mucke, sagte aus, daß Schlageter sich in dem Hotel am frühen Morgen

in angetrunkenem Zustande mit einer Dame einquartiert

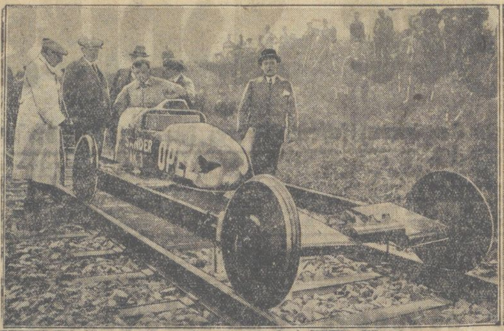
habe. Abends zwischen 8 und 10 Uhr habe dann plötzlich ein französischer Beamter das Zimmer revidiert, in dem er die Gäste nicht vorgefunden habe. Auf der Treppe habe er Schlageter getroffen. Als der Beamte einen Ausweis forderte, habe Schlageter zwei Pässe vorgewiesen, die der Beamte mitnehmen wollte, falls ihm Schlageter sein Ehrenwort gäbe, nicht zu fliehen. Schlageter sei dann mitgegangen und nicht mehr wiedergekommen. Nähere Angaben über die Persönlichkeit der Dame, mit der sich Schlageter im Hotel einquartiert hatte, machte die Zeugin nicht. Rechtsanwalt Dr. Sack bemerkte, daß diese Frau der französischen Spionageabteilung angehört habe.

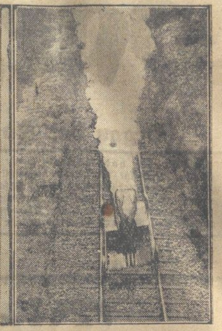
Der Zeuge Hauenstein bekundete, daß er Götze und Schneider nach dem Ruhrgebiet geschickt und ihm Schlageter eines Tages gemeldet habe, die beiden seien mit ihm in Fühlung getreten; er hege jedoch ein gewisses Mißtrauen gegen sie. Einige Tage darauf sei Schlageter plötzlich verhaftet worden. Hauenstein verlas u. a. einen Brief Schlageters, in dem es heißt, daß er

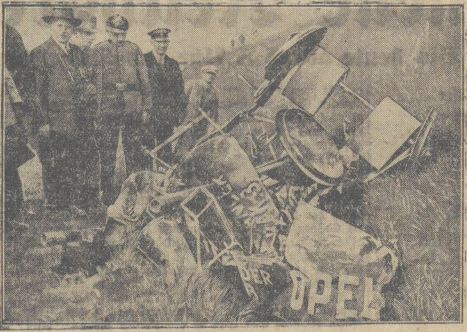
aus dem nächsten Kreis seiner Kameraden heraus verraten

worden wäre. Er, Hauenstein, habe sich bemüht, Schlageter aus dem Gefängnis zu befreien. Der Verdacht, daß Schlageter einem Verrat durch Götze und Schneider zum Opfer gefallen sei, habe eine gewisse Begründung, weil sie auch ihm nach Essen zu locken versuchten. Er habe dann die Angelegenheit der deutschen Polizei übergeben, die Götze und Schneider verhaftete.

Die verunglückte Schienenfahrt von Opels Raketenwagen.







Oben links: **Rak 3 nach der ersten Fahrt.** Der Wagen besteht aus einem schweren Fahrgestell, auf den lediglich die Raketenvorrichtungen und der Führersitz mit den Schaltapparaten aufmontiert sind. Vorn sind die Leitflächen, die den Wagen durch den Luftdruck während der Fahrt auf die Schienen drücken.

Oben rechts: **Während der ersten unbemannten Probefahrt,** bei der er eine Höchstgeschwindigkeit von 254 Stundenkilometern erreichte. Die Fahrt ging gut. Alles funktionierte programmäßig.

Nebenstehend: **Die Trümmer des Rak. 3 nach der zweiten Versuchsfahrt,** die mit vierfacher Ladung erfolgte. Eine Katze mußte die Fahrt mitmachen. Sofort nach dem Start explodierte der Wagen unter schwerer Detonation und stürzte auf die Böschung. Ein Haufen verbogenes Eisen blieb übrig.

Als der frühere französische Kriminalkommissar Müller vernommen werden sollte, stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit. Der Vorsitzende entsprach dem.

Der neue Franken.

Nach Ueberreichung seines Stabilisierungsgesetzes verläßt Poincare die Deputiertenkammer

Das Gesetz wurde sofort angenommen. Es sieht für den neuen Franken ein Goldgewicht von 65,5 Milligramm bei einem Feingehalt von 900, oder 58,95 Milligramm reines Gold vor. Ein englisches Pfund ist also 124,21 Franken wert, ein Dollar 25,52 und 1 Mark 6,08 Franken. 1 Frank entspricht genau 16,5 Pfennigen. Die umlaufenden Banknoten müssen zu 35 Prozent Golddeckung haben. Neue Silber- und Scheidemünzen sollen geprägt, die alten außer Kurs gesetzt werden.

Keine neue Teuerung.

Paris, 27. Juni. (EF.) Die Befürchtung, die in den verschiedensten Kreisen der Pariser Bevölkerung gehegt wurde, die Stabilisierung werde von einer starken Steigerung der Lebensmittelpreise gefolgt sein, hat sich bisher nicht bewahrheitet. Im Gegenteil, ein Bericht der Pariser Markthalle besagt, daß die Preise für die wichtigsten Lebensmittel von Montag auf Dienstag, allerdings nur in geringem Umfange, gefallen seien.

Die Frau als Wählerin.

Seit der Hochflut des politischen Interesses bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 hat die Wahlbeteiligung, wie zu erwarten gewesen war, merklich nachgelassen. Betrug sie damals 83 Prozent, so lautet die Zahl für 1920 gleich 79 Prozent, für Mai 1924 gleich 77 Prozent, für Dezember 1924 gleich 79 Prozent, für 1928 gleich 76 Prozent. An diesem nur einmal unterbrochenen stetigen Rückgang der Wahlbeteiligung sind die Frauen besonders stark beteiligt, wie die neuesten statistischen Feststellungen ergeben. Während die Wahlmüdigkeit der Männer erst um das 55. Lebensjahr beginnt, sinkt die Kurve der Beteiligung bei den Frauen bereits um das 45. Jahr. Die Erklärung liegt wohl darin, daß die heute über 45 Jahre alten Frauen noch aus einer Zeit stammen, in der das Frauenwahlrecht noch ein ganz sagenhafter Begriff war. Wenn diese Frauengeneration ausgestorben sein wird, die ohne Beziehung zum Wahlrecht aufgewachsen ist, werden voraussichtlich auch die älteren Jahrgänge stärker als bisher wählen. Interessant ist, daß sich die jungen Mädchen stärker als die männlichen Altersgenossen an den Wahlen beteiligen, ein Zeichen für die starke Hinlenkung des Interesses in der jungen Frauengeneration auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Aber die stärkere Beteiligung der jüngsten Jahrgänge vermag doch nichts daran zu ändern, daß — alle Jahrgänge zusammen betrachtet — die Wahlbeteiligung der Frauen hinter der der Männer zurückbleibt.

Wie wählen die Frauen?

Sie unterstützen heute noch besonders diejenigen Parteien, die sich als Vertretungen des nationalen oder christlichen Gedankens ausgeben. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Frauen auf diese Weise diejenigen Parteien am eifrigsten stützen, die sich am entschiedensten gegen die Einführung des Frauenstimmrechts gesträubt haben! Etwa 60 bis 65 Prozent der Frauenstimmen sind dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei zugute gekommen. Es folgen die Deutschnationalen und dann die anderen großen Parteien in genau der gleichen Reihenfolge, in der man sie von rechts nach links zu gruppieren pflegt. Bei den Mittelparteien halten sich Männer und Frauen ungefähr die Wage. In katholischen Gegenden sind gewöhnlich die Frauenstimmen, abgesehen vom Zentrum, geringer als die von den Männern abgegebenen, während in evangelischen Gegenden kein großer Unterschied in der Wahlbeteiligung der Geschlechter zu verzeichnen ist. Hier profitieren die Rechtsparteien vom Frauenstimmrecht, wenn auch lange nicht so sehr, wie das Zentrum in den katholischen Gegenden. Alles deutet also darauf hin, daß die Frau christlichen und konservativen Strömungen besonders leicht zugänglich ist. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß durchweg die von Frauen abgegebenen ungültigen Wahlzettel seltener sind als die von Männern abgegebenen. Das deutet auf einen größeren Ernst der Frauen bei den Wahlen hin.

Präsidentenwahl in Amerika.

Was die Demokraten von den Republikanern sagen.

Newyork, 27. Juni. (EF.) Wie aus Washington gemeldet wird, hat Claude Bowers vor dem demokratischen Parteikonvent eine Programmrede gehalten, die an Schärfe gegen die Republikaner nichts zu wünschen übrig läßt und die mit demonstrativen Beifall aufgenomen wurde.

Die republikanische Partei sei ein Hort der Korruption, sie arbeite mit einer verabscheuungswürdigen Plutokratie zusammen, die mit Hilfe der Bürokratie die Vorherrschaft einer privilegierten kapitalistischen Klasse gewährleiste. Die Republikaner besäßen kein Herz für die Landwirtschaft. Die Grundstückswerte und der Wert der Farmbetriebe hätten in den letzten fünf Jahren um 30 Milliarden Dollar abgenommen und dabei redeten die Republikaner von Prosperität. Unter ihrer Herrschaft habe sich lediglich die Prosperität der Kapitalisten breit gemacht. Die republikanische Außenpolitik sei „blutarm" infolge der Stupidität ihrer Dollardiplomatie. Die Republikaner seien in den Nicaragua-Krieg hineingeschliddert, wozu, wisse kein Mensch und in Chicago hätten die Republikaner die Wahlkampagne mit Bombenattentaten bestritten. Die Republikaner scheuten sich auch, der Welt, die durch den Krieg umgestaltet worden sei, ins Gesicht zu sehen und neuen Verpflichtungen, die sich aus neuen Verhältnissen ergeben, gerecht zu werden. Unter den Demokraten habe Amerika die „moralische Führerschaft der Menschheit" innegehabt und jetzt sei es „die verachtetste und unbeliebteste Nation des Erdballs".

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!

Schädigen sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5000 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1,40.

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0002

Kleine Chronik.

Filchner in Berlin.

Der bekannte, totgesagte Asienforscher kehrte in die Heimat zurück, aus der er vor zweieinhalb Jahren aufbrach, um in den unerforschten Gegenden Tibets und der Wüste Gobi erdmagnetische Messungen und geodätische Arbeiten vorzunehmen. Trotz des sanatischen Widerstandes der Eingeborenen, kämpften sich der Mut, die Zähigkeit und Energie des kühnen Forschers einen Weg quer durch das unbekannte Innere Asiens. Bereits vor einiger Zeit konnte seine Ermordung durch tibetanische Lamas dementiert werden. Mit erfrorenen Händen und Füßen, schweren Verletzungen und Krankheiten gelang es Filchner die Expedition zu Ende zu führen. Außer seiner reichen wissenschaftlichen Ausbeute bringt er 20 000 Meter Filmaufnahmen von seiner Forschungsreise mit.

Dr. Wilhelm Filchner mit seiner Tochter in Berlin.

Filchner traf nun am Dienstag-Vormittag aus München auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zu seinem Empfang hatten sich seine Berliner Freunde, die Mitglieder seiner Südpol-Expedition, Polizeihauptmann Wolff (Stettin) und Diplomingenieur Willi Simon, ferner die Russen Issantschenko, der Direktor des Botanischen Gartens in Leningrad und Breitfuß, der bekannteste russische Polarforscher, eingefunden.

Filchner teilte einige weitere Einzelheiten über seine letzte Expedition mit. In Leh, dem Endpunkt des Telegrafen in Innerasien, gab er die erste Nachricht nach seinem langen Schweigen, daß zu den wildesten Gerüchten Anlaß gegeben hatte. Filchner selbst hatte keine Ahnung davon, daß man ihn bereits tot glaubte. Große Schwierigkeiten hatte die Expedition mit den Eingeborenen zu überwinden. Man habe die größten Anstrengungen machen müssen, um nicht gegen die eigenartigen Sitten und Gebräuche der Tibetaner zu verstoßen, der geringste Verstoß hätte unter Umständen den Expeditionsmitgliedern das Leben kosten können. So hätten die Tibetaner beispielsweise die Angewohnheit, ihre Hauptspeise, geröstetes Gerstenmehl, am Boden sitzend zu essen und dazu schwarzen Tee zu trinken. Komme ein Fremder hinzu, so müsse er peinlichst darauf achten, nicht in den Kreis des Gelages zu treten, ja es sei schon ein nicht wieder gutzumachendes Vergehen, wenn der Schatten seines Rockzipfels diesen Kreis treffe. In solchen Fällen nütze dem Schuldigen nur schleunige Flucht über die Grenze. Filchner äußerte sich weiter äußerst anerkennend über seine beiden Begleiter, den Engländer Mathewson und einen amerikanischen Missionar, die ihm wiederholt unter eigener Lebensgefahr vom Tode erretitet hätten. Es sei wohl das erste Mal seit dem Kriege gewesen, daß Engländer und Sowjetrussen, Amerikaner, Italiener und Tibetaner in uneigennützigster Weise eine deutsche Sache mit Ratschlägen und Mitteln gefördert hätten.

Filchner ist auf seinem Zuge nach Süden auch hin und wieder auf Spuren der Sven Hedinschen Expedition getroffen. Der Forscher will sich schon in den nächsten Tagen an die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungsreise machen. Diese Arbeit wird ihn für 1½ Jahre in Anspruch nehmen, die er in Berlin verbringen will. Für seine weiteren Pläne, bei denen es sich in der Hauptsache um erdmagnetische Feststellungen handelt, stehen Filchner nach seiner Angabe unbegrenzte Mittel zur Verfügung, die allerdings nicht von deutscher Seite gegeben worden sind.

Eine Kirche eingeäschert. In dem finnischen Dorfe Parkano schlug während einer Konfirmation, an der tausend Menschen teilnahmen, ein Blitz in den Turm der aus Holz gebauten Kirche. Das Gotteshaus begann sofort zu brennen. Durch den Luftdruck wurden mehrere Kirchenbesucher vom Chor heruntergeschleudert. Sämtliche Fenster zersprangen. Es entstand eine wilde Panik. Ein Polizist kam in den Flammen um, 60 Personen wurden erheblich verletzt, 10 von ihnen dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Die Kirche ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Diebstahl unter künstlicher Höhensonne. Die Berliner Kriminalpolizei hat den Inhaber eines Instituts für künstliche Höhensonne namens Alfons Cytronowski aus der Gangholzerstraße überführt, seinen Patienten, während sie sich in seinem Institut bestrahlen ließen, hohe Geldbeträge gestohlen zu haben. Ein Kaufmann K., der noch auf der Behandlung größere Beträge in seiner Brieftasche vermißte, faßte zuerst gegen den Inhaber Verdacht und erstattete Anzeige. Um den Dieb zu überführen, ließ der Kaufmann seine sämtlichen Geldscheine in der Brieftasche mit Nummern versehen und nahm dann sein Sonnenbad. Auch diesmal fehlten ihm nach der Behandlung Geldscheine. Jetzt traten Kriminalbeamte, die sich im Warteraum bereitgehalten hatten, hervor und forderten Cytronowski auf, seine Taschen zu entleeren. In seiner Brieftasche wurden die fehlenden Scheine gefunden. Der Dieb gestand, seinen Patienten im Laufe der letzten Wochen 2000 M entwendet zu haben.

Drei ehemalige Gefangene aus der Strafanstalt Plötzensee erschienen am Montag abend in der Nähe der Strafanstalt, um mit einem der Beamten, mit dem sie während ihrer Gefängniszeit zu tun hatten, abzurechnen. Sie gingen in den Garten des Gefängnisbeamten und versteckten sich in der Laube. Der Oberwachtmeister hatte die Angewohnheit, jeden Abend, wenn er vom Dienst kam, zuerst seinen Garten aufzusuchen. Dort wurde er von den drei Burschen zuerst in unflätiger Weise beschimpft und bedroht und dann geschlagen. Als der Beamte sich mit seinem Seitengewehr verteidigte, flohen zwei der Angreifer. Der dritte räumte erst das Feld, als zwei Kollegen des Bedrohten diesem zu Hilfe eilten. Es gelang allen Dreien, zu entkommen.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Vom Berliner Bäckerstreik.

Berlin, 27. Juni. (EF.) Der Streik in den Berliner Brotfabriken zeigt keine Veränderung, da die Streikenden mit Rücksicht auf die für Mittwoch mittag anberaumten Verhandlungen des Schlichters vorläufig von weiteren Maßnahmen abgesehen haben. Einige Firmen bemühen sich erfolglos, Streikbrecher heranzuziehen.

Ein gefährlicher Revolverheld.

Berlin, 27. Juni. (EF.) In einem Hause der Kuppinerstraße in Berlin hat sich am Dienstag ein aufregender Vorfall abgespielt. Der 22 Jahre alte Sohn Ewald des Vierjährers Hupke kam angetrunken nach Hause und begann mit seinen Eltern Streit. Als diese ihn zur Ruhe wiesen, zückte der Sohn seinen Revolver hervor und bedrohte seine Eltern damit. Schließlich feuerte er auch zweimal auf sie ab, traf aber nicht. Als zwei Schutzpolizisten die Treppe heraufkamen, gab Hupke auch einen Schuß auf diese ab, der ebenfalls feh. ging. Er wurde übermältigt und festgenommen.

Die Ozeanflieger in Kottbus.

Kottbus, 27. Juni. (EF.) Die Bremen-Flieger Köhl, von Huenefeld und Fitzmaurice haben am Dienstag der Stadt Kottbus einen Besuch abgestattet. Oberbürgermeister Dr. Kreutz begrüßte die Flieger mit einer Ansprache, in der er auf die Landung Chamberlins und Levines, die im vorigen Jahre in Kottbus erfolgte, hinwies und weiterhin sagte: „Die kundige Hand des deutschen Arbeiters, die Geschicklichkeit des deutschen Monteurs und Konstrukteurs, die Gründlichkeit der Junkers-Werke haben ihnen das Meisterwerk des Flugzeuges gefertigt, das ihr Heldenmut sicher über den Ozean steuerte." Im Anschluß an die Ansprache fand die Grundsteinlegung zum Denkmal für die Amerikaflieger Chamberlin und Levine statt. Hauptmann Köhl schloß seine Erwiderungsansprache mit folgenden Worten: „Alle die Freundschaften, die wir uns durch die Fliegerei und die Luftfahrt erworben haben, werden wir halten, damit die Welt den Frieden bekommt, den sie braucht."

Ein Blaubart.

Paris, 27. Juni. (EF.) Einer furchtbaren Bluttat ist die Polizei von Marseille auf die Spur gekommen. Vor einigen Wochen wurde dort die Besitzerin einer Villa ermordet aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich sofort gegen den Mieter der Ermordeten, der vom gleichen Tage an verschwunden war. Die Nachforschungen ergaben nun, daß dieser Mieter, ein gewisser Deat von Heiratsschwindeleien lebte und daß er dabei nicht weniger als 5 seiner Bräute hatte verschwinden lassen. Zwei Leichen konnten bereits in der Villa gefunden werden. Die eine war im Hühnerhof, die andere im Keller verscharrt.

Das größte Flugzeug der Welt.

London, 27. Juni. (EF.) Heute, Mittwoch, soll in London das größte Flugzeug der Welt vorgeführt werden. Es ist, über die Tragflächen gemessen, 60 m breit und 30 m lang. Der Apparat ist ganz aus Metall gebaut und wiegt 14 Tonnen. Die 3 Motoren leisten zusammen 2100 PS.

Der Riesenbetrug bei der „Stern"-Dampfer-Gesellschaft

in Berlin scheint immer weitere Kreise zu ziehen, und wird sich allem Anschein nach nicht nur auf die Unregelmäßigkeiten beim Fahrkartenverkauf beziehen. Die neuesten Ermittlungen lassen den Verdacht begründet erscheinen, daß zumindestens große Unregelmäßigkeiten auch in anderen Zweigen der Gesellschaft vorgekommen sind, die nicht nur dem Außenpersonal, sondern auch einzelnen Verwaltungsstellen zur Last gelegt werden. Es ist bereits die Frage aufgeworfen, inwieweit der bisherige Vorstand für diese Vorkommnisse, um deren Klärung sich der neue Vorstand zur Zeit bemüht, verantwortlich zu machen ist.

Blindenhund-Denkmal in Berlin.

Ein Denkmal für die Blindenhunde.

Eine Plastik des Professors Otto Richter wird auf Veranlassung der Blinden Berlins Unter den Linden aufgestellt werden. Damit soll der Dank aller Blinden für ihre treuen Gefährten demonstriert werden.

Blitzschlag in eine Touristengruppe. Schwere Unwetter haben mehrere Teile Oesterreichs heimgesucht. Im Salzkammergut ist die Ernte zum größten Teil vernichtet worden. In der Steiermark fuhr während eines schweren Gewitters der Blitz in eine Gruppe von Wanderern; einer der Touristen wurde getötet, während drei andere schwere Verbrennungen davontrugen.

Ein Auto auf dem Bürgersteig. Bei dem Versuch, in scharfem Tempo auf der Hauptstraße von Stuttgart ein Personenauto im letzten Augenblick zu überholen, geriet ein Lastkraftwagen auf den Bürgersteig und fuhr dort in eine Gruppe von Frauen, von denen vier schwer verletzt wurden. Das Lastauto, das von seinem Führer sofort herumgerissen wurde, stieß dann noch auf einen haltenden Personenkraftwagen. Beide Wagen wurden schwer beschädigt.

Emil Bohnkes Nachfolger. Als Nachfolger des auf tragische Weise bei einem Autounfall ums Leben gekommenen Kapellmeisters Emil Bohnke ist Dr. Ernst Kunwald zum ersten Kapellmeister des Berliner Sinfonieorchesters gewählt worden. Dr. Kunwald, zuletzt als Generalmusikdirektor in Königsberg, vor dem Kriege auch längere Zeit in Amerika tätig, hat Jahre hindurch in Berlin die ständigen Konzerte des Philharmonischen Orchesters geleitet.

Der Berliner Sportpalast soll nach den neuesten Plänen der Sportpalast A.-G., die das große Gebäude im Jahre 1910 erbaute, in ein Variete umgewandelt werden. Die Direktion verhandelt gegenwärtig mit einer englischen Bank wegen Hergabe einer größeren Summe zur Abdeckung der Schulden und zum Ausbau des Sportpalastes; die Verhandlungen sollen vor dem Abschluß stehen. Die deutsche Gesellschaft will angeblich als solche bestehen bleiben und nur englisches Kapital aufnehmen; ein Verkauf des Gebäudes soll nicht beabsichtigt sein. Bei einem erfolgreichen Abschluß der Londoner Verhandlungen soll der Sportpalast zu einem Volksvariete mit Kinoeinlagen bei kleinen Preisen umgestaltet werden. Man rechnet mit der Umstellung bis zum 1. Oktober dieses Jahres. Berlin würde dann ein neues Variete mit 5000 Sitzplätzen erhalten.

Der „Eiserne Gustav" auf der Heimfahrt. Auf der Rückfahrt von Paris nach Berlin traf am Sonntag der „Eiserne Gustav" mit seiner Droschke wieder auf deutschem Boden ein. Er wurde von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge, die kilometerweit Spalier bildete, begrüßt, und hielt dann, gefolgt von etwa hundert Automobilen, einen triumphalen Einzug in Saarbrücken. Von hier aus wird die Fahrt durch das Saartal abwärts nach Trier gehen.

Bitterer als der Tod. Vor einigen Tagen erschien ein Mexikaner namens Albama Romo bei der Polizeiinspektion in Mexiko-Stadt und erklärte, an den Aufständen gegen die Regierung aktiv teilgenommen zu haben. Schließlich verlangte er, vor ein Kriegsgericht gestellt und standrechtlich erschossen zu werden. Zum Beweise seiner „Rebellentätigkeit" legte er den Polizeibehörden einen Karabiner mit passender Munition vor. Da die Behörden hierzulande ja an manches gewöhnt sind, nur nicht an die freiwillige Ergebung eines Aufständischen und an die flehentliche Bitte, sofort erschossen zu werden, sahen sie sich den Mann näher an und stellten bald fest, daß er sich aus Verzweiflung entschlossen hatte, seinem Leben durch falsche Bezichtigung ein rasches Ende zu bereiten. Er erklärte, er hätte kein besseres Mittel als standrechtliche Erschießung gewußt, um sich von der Tyrannerei seiner besseren Ehehälfte zu befreien. Natürlich wurde er nach Aufklärung des Sachverhalts freigelassen. Der Aermste verließ das Polizeigefängnis mit den Worten: „Das, was jetzt kommt, ist bitterer als erschossen zu werden."

Blutiat eines verschmähten Liebhabers. Sonntag nacht drang in Rheine (Westfalen) ein Bäcker in die elterliche Wohnung eines Mädchens, dessen Bekanntschaft er seit langem gesucht hatte, das aber nichts von ihm wissen wollte. Er schlug im Schlafzimmer mit einem Beil auf die im Bett liegenden beiden Schwestern ein, die er durch Kopfhiebe so schwer verletzte, daß sie lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Anscheinend hatte der Täter geglaubt, nur seine Geliebte zu treffen. Er wurde in Salzbergen festgenommen und hat die Tat eingestanden.

Krebs nicht ansteckend. Auf eine bei der Pariser medizinischen Akademie eingegangene Anfrage des Unterrichtsministers, ob eine Klinik oder ein Hospital für Krebskranke für die Umgebung eine Ansteckungsgefahr bedeute oder sonstige Unzukömmlichkeiten mit sich bringe, hat die Krebskommission der Akademie in verneinendem Sinn geantwortet. Ebenso hat die Abteilung für Hygiene sich dahin geäußert, nichts berechtige nach dem heutigen Stand der Wissenschaft zu der Annahme, daß der Krebs eine ansteckende Krankheit sei.

Wirtschaftlicher Teil.

Die Zentrale des Karstadt-Konzerns siedelt demnächst von Hamburg nach Berlin über. Welche Bedeutung die Uebersiedlung für die Stadt Berlin hat, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Das neue Verwaltungsgebäude der Karstadt A.-G. wird etwa 18 bis 20 Millionen Mark kosten. Am Bau der vertragsgemäß innerhalb vier Jahren fertiggestellt sein soll, werden viele Hunderte von Arbeitern und Angestellten tätig sein. 2000 Angestellte werden später dauernd im Karstadt-Betrieb Arbeit finden. Voraussichtlich werden der Stadt Berlin aus der Verwaltung des Karstadt-Konzerns allein an Steuern jährlich 10 Millionen mehr zufließen.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 26. Juni. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 586 Rinder, und zwar 34 Ochsen, 165 Bullen, 320 Kühe, 67 Färsen, 35 Fresser, 486 Kälber, 302 Schafe, 4115 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 100 Rinder, 24 Kälber, 175 Schafe, 213 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 56—62, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere 50—55, 2. ältere ——, c) fleischige 36—47, d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 53—57, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 48—52, c) fleischige 42—47, d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 48—53, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 40—47, c) fleischige 30—39, d) gering genährte 25—31. D. Färsen (Kalbinn). a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 55—59, b) vollfleischige 47—53, c) fleischige 40—46. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 43—48. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ——, b) beste Mast- und Saugkälber 65—78, c) mittlere Mast- und Saugkälber 50—64, d) geringe Kälber 40—50. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Wiedemast ——, 2. Stallmast 56—58, b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 50—55, c) fleischiges Schafvieh 43—48, d) gering genährtes Schafvieh ——. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 62—64, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 62—65, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 62—66, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 58—63, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 58—63, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 55—60, g) Sauen 55—60. — Marktverlauf: Schweine schleppend, Fette schweine vernachlässigt, sonst mittelmäßig. — Ueberstand: — Rinder- —Schafe, 240 Schweine.

Berliner Produktenbörse vom 27. Juni. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 261—263, Roggen märkischer 270—272, Sommergerste ——, Wintergerste ——, Hafer, märkischer 254—264, Mais 241—243, Weizenmehl 31.25—35.50, Roggenmehl 35.25—38.25, Weizenkleie 15.90—16.00 Roggenkleie 18.50, Raps ——, Leinsaat ——, Viktoriaerbsen 50.00—62.00, Kl. Speiseerbsen 36.00—40.00, Futtererbsen 24.00—25.50, Peluschken 23.00—26.50, Ackerbohnen 23.00—24.00, Wicken 25.00—28.00, Lupinen blaue 14.00—15.50, Lupinen, gelbe 16.00—17.00, Seradella 21.00—28.00, Rapskuchen 18.80—19.00, Leinkuchen 23.00—24.70, Trockenschnitzel 15.90—16.10, Soya-Schrot 20.60—21.20, Kartoffelflocken 25.60—26.00.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0003

P. Reichenbach

Lichtschauspielhaus

Das Meisterwerk

des Humors!

kommt nach langem Warten nun auch nach Halberstadt!

Reit- u. Fahr-Turnier

des

Reitervereins Halberstadt und Umgegend e. V.

Am Sonnabend, den 30. Juni 1928, ab 13 Uhr Forsthaus

Am Sonntag, den 1. Juli, von 9 bis 11 Uhr, von 13 Uhr ab auf dem Turnierplatz in d. Bismarck-Kaserne.

Ia neue saure Gurken

empfiehlt

Emil Langrock, Gröperstr. 48/49

Drogenhandlung

Otto Henicke
Halberstadt

Spezialgeschäft für Pflanzenschutz u. Düngung

Bakenstr. 9 — Fernruf 2522

Holdeis Pflanzenspritzen.
Sämtliche Präparate zur Schädlingsbekämpfung.
Schacht's Obstbaumkarbolineum.
Kunstdünger und andere Gartendünger.

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie fast neue Anzüge, Paletots, Schuhe, Federbetten, Möbel, Sofas, Nähmaschinen, Diwandecken, Spiegel, Perser-Teppiche, Brücken im

Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Max Pick, Grudenberg 5

Einkauf — kaufen. — Verkauf

Ständig Lager in antik. Möbeln, Porzellan, Gläser Teppichen u. a. mehr. Beachten Sie die Schaufenster!

Konkurrenzlos billig!

Turnschuhe

wie Abbildung

Größe 36-42	Größe 29-35	Größe 20-28
3.00	2.50	2.00

Turnschlüpfer

auch als Badeschuhe, schwarz oder weiß, mit Gummisohle

Größe 36-42	Größe 31-35	Größe 25-30
1.35	1.20	1.05

Schuhwarengeschäft Merkur

Fernr. 1292 Hoheweg 42

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche

fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8—12 u. 2—5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist, Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Drucksachen

für Handel und Gewerbe, Vereine, Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die Buchdruckerei des „Halberstädter Tageblatt".

31. (257.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist eingetroffen

Die Lose zur 4. Klasse müssen **bis 3. Juli** erneuert werden.

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer:

Junkermann	Strobach
Ritterstraße 13, Telephon 1669	Kühlingerstraße 3, Tel 2850
Postscheckkonto Magdeburg 15839	Postscheckkonto Magdeburg 9132

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 149. 3. Jahrgang.

Die Organisation eines pr

Von Polizeipräsident Dr.

Im Rahmen der Aufsatzreihe, die den Zweck verfolgt, die Oeffentlichkeit mit dem Wesen und den Aufgaben der preußischen Verwaltung vertraut zu machen, schildert im Amtlichen Preußischen Pressedienst der Magdeburger Polizeipräsident Dr. Menzel den organisatorischen Umfang und den Aufgabenkreis desjenigen preußischen Polizeipräsidiums, bei dem gegenwärtig auf Anweisung des Ministers des Innern der Versuch gemacht wird, durch eine Verbesserung des Geschäftsbetriebes, durch Modernisierung der Büroeinrichtungen und durch technische Maßnahmen eine Verbesserung und Verbilligung der Verwaltung im Rahmen der bestehenden Gesetze durchzuführen.

Als Prolizeipräsidien bezeichnet man im Volksmunde die ausgewachsenen Exemplare der Gattung „Staatliche Polizeiverwaltung". In Preußen gibt es deren 31, künftig 36. Zur selben Gattung gehören die Polizeidirektionen, gegenwärtig 4, künftig 7. Eine Anzahl Polizeipräsidien besitzt gleich Festungen mit Forts in Polizeiämtern herausgezogene Positionen, während die Berliner Polizeiämter eine innere Gliederung darstellen.

Die Größe der staatlichen Polizeiverwaltungen schwankt zwischen Riesenbetrieben wie Berlin mit einer Fläche von 87 000 ha, einer Einwohnerzahl von 4,1 Millionen und 18 855 Beamten und Stadt mit 2 100 ha Fläche, 20 000 Einwohnern und 184 Beamten. Als ein Präsidium normaler Größe wird man etwa Magdeburg ansprechen können mit 16 000 ha, 330 000 Einwohnern und 1258 Beamten.

Der Schwerpunkt der örtlichen Polizeiarbeit liegt in den Polizeipräsidien, korrekt ausgedrückt bei den Polizeipräsidenten; denn so heißt die Behörde. Ihre Organisationsform ist streng monokratisch im Gegensatz zu kollegialen Behörden, wie etwa denen der Selbstverwaltung oder den Abteilungen der Regierung. Alles, was bei der Polizeiverwaltung vorgeht, geschieht durch den Polizeipräsidenten persönlich oder in seiner Vertretung oder in seinem Auftrage. Im Behinderungsfalle wird der Polizeipräsident durch einen höheren Verwaltungsbeamten, zumeist einen Oberregierungsrat oder Regierungsrat, in Berlin durch einen Vizepräsidenten vertreten.

Das Polizeipräsidium gliedert sich nach den drei großen Polizeidienstzweigen in die Verwaltungspolizei, die Schutzpolizei und die Kriminalpolizei. Der Arbeitsbereich der Polizeiverwaltung ist nicht überall gleich gefaßt. In den alten Polizeipräsidien wie Berlin, das als erstes preußisches Polizeipräsidium auf eine 120jährige Geschichte zurückblicken kann, in Königsberg, Magdeburg usw. ist die Zuständigkeit stärker ausgedehnt als in den neueren Präsidien, die sich im wesentlichen auf die Sicherheitspolizei beschränken. In jenen älteren Präsidien umfaßt die Zuständigkeit alle polizeilichen Aufgaben, außer der Baupolizei und der Feld- und Forstpolizei, die zumeist in kommunalen Händen verblieben sind.

Die Verwaltungspolizei gliedert sich in 6 Abteilungen. Die Präsidialabteilung mit dem Ammann ist das eigentliche Büro des Polizeipräsidenten, ihr liegt die Bearbeitung der generellen, die gesamte Behörde betreffenden Angelegenheiten ob. So insbesondere die aus der Reichs- und Staatsverfassung und Verwaltung und aus dem Aufbau der preußischen Polizei fließenden Aufgaben, die örtliche und sachliche Zuständigkeit, die Einrichtung der örtlichen Polizei, die Geschäftsführung, Angelegenheiten der Beamten, Angestellten und Lohnempfänger, Bestimmungen über Dienstzucht und Dienststrafen, Vereidigung der Beamten und Angestellten, Beamtenausschüsse, Bestimmungen über Personalakten, Urlaub und Nebenbeschäftigung der Beamten, Betriebsrätegesetz usw. Einberufung, Prüfung, Anstellung, Ernennung, Beförderung und Entlassung der Beamten.

Mit der Präsidialabteilung teilt die Wirtschaftsabteilung die Eigenschaften, daß sie sich ebenfalls auf die gesamte Behörde erstreckt. Sie hat zu bearbeiten das Haushalts- und Rechnungswesen, die Bezüge der Arbeitskräfte, Unterkunftsangelegenheiten, Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung der Beamten, An- und Verkauf, Verpflegung der Dienstpferde und Diensthunde, Beschaffung und ihrem weiten Arbeitsgebiet sei als höchst bedeutsam noch die Bearbeitung der Presseangelegenheiten und der Verkehr mit der Presse erwähnt, ferner die Waffen und Sprengstoffangelegenheiten.

Die Abteilung II führt den Namen Fremdenpolizei. Hier werden bearbeitet das Meldewesen, Zeugnisse und Bescheinigungen, das Paßwesen, Staatsangehörigkeit und Ausländersachen. Ein gut funktionierendes Einwohnermeldeamt ist für die Gesamttätigkeit der örtlichen Polizei von der höchsten Bedeutung.

„Unsere Kleine"

„Hier, Frau Grabulowski, bringe ich Ihnen einen netten, jungen Mann als Zimmermieter. Er hat böse Erfahrungen gemacht mit seinen vergangenen Wirtsleuten. Immer hat er nämlich so „unter der Hand" eine „Bude" gemietet. Nun aber sein Blick auf mich, „die kleine Anzeige", der „Harzer Volksstimme", gefallen ist, da lacht wieder sein Herz, denn er weiß, bei Ihnen, Frau Grabulowski, wird er wie zu Hause wohnen."

„Menschen, die in der „Harzer Volksstimme" inserieren, sind intelligente Menschen."

„Morgen zeige ich Ihnen eine glückliche Familie."

Mit der Motorisierung des Verkehrs ist die Verkehrspolizei, Abteilung III, in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Ihr liegt der Verkehrs-, Wasser- und Feuerschutz ob.

Die Gewerbepolizei, Abteilung IV, bearbeitet die allgemeinen Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung und des stehenden Gewerbebetriebes, des Gewerbebetriebes im Umherziehen, Märkte, Messen und Tagen, Innungen und Handwerkskammern, die polizeiliche Seite der gewerblichen Arbeiterfragen, Kinderschutz im Gewerbe, Bekämpfung des Wuchers und des unzuverlässigen Handels, Lustbarkeiten aller Art und die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage. Ihr ist die Führung der Polizei-Statistik angegliedert.

Die Strafabteilung, V, hat es mit dem leider recht ausgedehnten Strafvorfügungswesen zu tun.

Die Sanitätspolizei ist in der Abteilung VI zusammengefaßt.

Die oben skizzierten verwaltungspolizeilichen Aufgaben werden von etwa einem Zehntel der Gesamtbeamtenschaft der Polizeiverwaltung bewältigt. Die große Masse der Beamten der gesamten Behörde entfällt mit etwa acht Zehntel auf die Schutzpolizei, während die zweite Art der Polizeiexekutive, die Kriminalpolizei, sich mit einem Zehntel begnügen muß. Die Schutzpolizei mit ihren in Preußen insgesamt etwa 47 000 Beamten stellt das wichtigste staatliche Machtmittel dar. Sie gliedert sich in 200 Polizeibereitschaften und die Polizei des Einzeldienstes, insbesondere die Revierpolizei. Wenn sich auch mit der Konsolidierung der wirtschaftlichen und innerpolitischen Verhältnisse der Schwerpunkt schutzpolizeilicher Arbeit von den Bereitschaften auf die Reviere verlagert, so sind die irrigen, wie die Wiener Unruhen des Sommers 1927 erst kürzlich bewiesen haben, doch noch keinesfalls zu entbehren; ihnen liegt außerdem die Schulung sämtlicher Polizeibeamten während der ersten sieben Dienstjahre ob.

Daß die Kriminalpolizei in der öffentlichen Bewertung neben der Verkehrspolizei ständig stärker hervortritt, ist erklärlich. Das Berufsverbrechertum, insbesondere das reisende Verbrechertum, bildet eine offene Wunde am Staatskörper. Das Verbrechertum macht sich die technischen Fortschritte, die Erleichterungen des Verkehrs zu eigen. Es wird ständig gefährlicher. Die Einrichtung und der Ausbau der Landeskriminalpolizei seit dem Jahre 1925, die Erweiterung der Zuständigkeit der örtlichen Kriminalpolizei des Polizeipräsidiums auf den Landeskriminalpolizeibezirk, zumeist den Regierungsbezirk, was die wichtigsten und gefährlichsten Delikte anlangt, organisatorische und technische Verbesserungen, namentlich im Erkennungsdienst und im Fahndungswesen, haben merkliche Fortschritte gezeitigt. Das beweisen einige Erfolgsziffern für den Polizeibezirk und den Landeskriminalpolizeibezirk Magdeburg. Es wurden im Jahre 1927 ermittelt 86 bzw. 85 Prozent der Morde, 100 bzw. 92 Prozent der Mordversuche, 100 bzw. 97 Prozent bei Totschlag, 100 bzw. 97 Prozent der Totschlagversuche, 70 bzw. 61 Prozent bei Raub, 66 bzw. 65 Prozent bei Raubversuch. Wie sich die Kapitalverbrechen häufen, zeigen die letzten 8 Tage vom 3. bis 11. Juni 1928. In diesen 8 Tagen hat die Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg in ihrem Bezirk allein 3 Mordfälle, denen 6 Menschenleben zum Opfer fielen, bearbeitet, die Täter ermittelt und dingfest gemacht.

Anläßlich der Beratung des Schröder-Haas-Falles im Landtage hat der damalige Abgeordnete, jetzige Preußische Justizminister Dr. Schmidt die preußische Polizei als eine eminent moderne Behörde bezeichnet. Für die Exekutive, besonders die schutzpolizeiliche Exekutive, trotz diese Wertung damals schon voll zu. Der innere Dienst aller drei Polizeizweige wird auf Grund des Ministerialerlasses vom 22. 11. 1927 bei der staatlichen Polizeiverwaltung Magdeburg einer eingehenden Durchprüfung und Ausprobung unterworfen unter dem Gesichtspunkt der Vereinheitlichung, Vereinfachung, Verbilligung und Verbesserung. In Kürze wird das Wort des Justizministers auf die staatliche preußische Polizeiverwaltung in ihrer Gesamtheit zutreffen.

Werbt unablässig für Eure Zeitung!

Die häßliche Brigitte.

Roman von Anny von Panhuys.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

1. Fortsetzung Nachdruck verboten.

„Ein so fürchterlich blödsinniges Testament hat ja mein Vetter Fabian gemacht, aber für uns vorteilhaft. Wollen uns nicht selbst um die Vorteile bringen. Brigitte ist anscheinend noch immer arg verschüchtert durch die väterliche Herrschsucht, aber mir ist's, als sei sie auch nicht ganz frei von Eigensinn."

„Natürlich ist sie eigensinnig", ereiferte sich die Frau, „sonst würde sie mir doch nicht solche Antworten gegeben haben, als ich —"

Sie stockte.

„Als du ihr wieder einmal, wie schon so oft vorher, den Befehl über die Küchenregion aus den Händen winden wolltest und damit gewissermaßen die Oberhoheit über dies Haus", vollendete Karl Wendt ein wenig spöttisch.

Sie sah ihn böse an.

„Soll ich denn immer die dumme Liese als erste hier anerkennen, mich ihren Anordnungen fügen! Ich habe das satt! Du bist ihr Vormund und wirst ihr befehlen, daß sie, weil sie noch viel lernen müsse, das Regiment in meine Hände legt — bis sie mündig sein wird."

„Jawohl, das tue ich sofort und mache sie dadurch auffällig, reize ihren Eigensinn. Man kann nie wissen, wie das ausgeht", wehrte er ab. „Ich bleibe bei meiner Theorie. Wir lassen sie schalten und walten, wie sie mag, und suchen nur zu verhindern, daß sie mit jemanden zusammenkommt, der vielleicht als Freier auftreten könnte. Sie will ja nicht ihres Geldes wegen geheiratet werden, also sorgen wir dafür, daß sie möglichst unvorteilhaft aussieht. Uebrigens sorgt sie selbst dafür, unsere Aufgabe ist es, das noch zu unterstreichen. Das Mantelmonstrum, das du ihr heute aus Frankfurt mitbrachtest, ist großartig." Er lachte kurz auf, ward aber plötzlich ernst und nachdenklich:

„Ich meine, Brigitte ist eigentlich gar nicht richtig häßlich. Wenn sie ein bißchen eitel wäre, könnte man da vielleicht Ueberraschungen erleben."

„Blödsinn!" sagte seine Frau schroff. „Sie ist und bleibt eine häßliche Person, doch könnte sie natürlich durch geschmackvolle Kleidung und Haartracht bedeutend vorteilhafter aussehen, womit uns aber nicht gedient wäre."

„Bewahre", gab er zurück. „Etwaige Freier müssen in die Flucht geschlagen werden. Sind dann erst die drei Monate nach ihrer Mündigkeit um, sieht die Sache anders aus, dann kann unser Fritz sein Heil bei ihr versuchen. Wenn's ihm gelingt, Brigitte zu heiraten, wohlverstanden, nachdem wir in den Besitz des dritten Vermögensteils und unserer lebenslänglichen Wohnung hier gelangt sind, dann hat unsere Familie ausgesorgt. Dann sind wir Herren der Lage, und du brauchst solche Antworten, wie die vorhin, die dich so empörte, nicht mehr zu fürchten."

Die Frau warf jetzt erst die dunkle Kostümjacke ab, die sie bei der Ausfahrt getragen, der schleierumwallte Trauerhut flog neben die Jacke auf das Lederfoso.

Sie schaute sich in dem altmodisch, aber sehr behaglich eingerichteten Wohnzimmer um, und ihr Gesichtsausdruck ward heiterer.

„Unter uns, Karl, wir dürfen ja wohl mit dem Umschwung in unseren Verhältnissen zufrieden sein. Fritz wird staunen. Jedenfalls fühle ich mich äußerst wohl hier und werde alles tun, daß wir hier nicht mehr fortbrauchen."

Der Mann lachte.

„Kunststück, sich hier wohl zu fühlen! Wie der Made im Speck, so gut geht es uns hier. Idioten müßten wir sein, wenn wir uns nicht mit Widerhaken hier festklammern würden."

Er ließ sich in einen sehr bequemen Armstuhl nieder. Sein fahles, schwammiges Gesicht sah aus wie ein alt gewordener Vollmond.

„Meiner Seele, man hat sich lange genug abgerackert ums dürftige Brot. Wenn einem da plötzlich Kuchen in den Schoß fällt, frißt man ihn natürlich. Der selige Vetter Fabian hat viel für mich übrig gehabt, weil ich ihn vor langen Jahren durch meine Zeugenschaft aus der ekligen Prozeßsache herausgehauen habe. Er hat seinerzeit gut bezahlt, auf Dankbarkeit hatte ich nicht mehr gerechnet. Man sieht aber, edle Taten tragen ihren Lohn schon in sich!"

Die Frau verzog hämisch den Mund.

„Solche edle Taten nennt man ja wohl Meineid?"

Er sprang auf. Seine breite Gestalt schien zu wachsen.

„Schweig' du!" Seine blaßblauen Augen bohrten sich mit stechendem Ausdruck in die ihren. „Sag' das nicht noch einmal, du", zischte er sie an, „wage das nie mehr zu wiederholen, sonst —"

Er hob drohend die zur Faust verkrampfte Rechte.

Die Frau riß die breiten dunklen Brauen zusammen.

„Spiel dich nicht so auf. Wir beide wissen doch Bescheid."

Er machte eine zornige Bewegung, ließ aber die erhobene Hand sinken.

„Ich rate dir, mich nicht unnötig zu reizen durch unsinnige und beleidigende Anschuldigungen. Auch nicht einmal im Scherz darf so ein Wort fallen. Bedenke, daß manchmal die Wände Ohren haben." Er sank wieder in den bequemen Armstuhl zurück. „Gib mir was zu trinken, damit ich meinen Aerger hinunterspüle."

Die Frau ging an einen Wandschrank und stellte gleich darauf eine Flasche und ein Glas vor ihn hin. Schwerer Burgunder glühte dunkelblutig im Glase.

Karl Wendt goß sich dreimal ein, danach kroch eine fleckige Röte über sein fahles, schwammiges Gesicht.

„Weiß der Teufel, schon des Weines willen lohnt es sich, hier zu leben. Und nun wollen wir uns wieder vertragen, alle Spinatwachtel, du hast es nicht böse gemeint. Schließlich ziehen wir ja beide denselben Karren und kommen am besten vorwärts, wenn wir gleichen Schritt halten."

2. Kapitel.

Herr und Frau Wendt gingen mit Brigitte spazieren. Brigitte waren diese gemeinsamen Ausgänge ein Greuel. Sie war es von früher gewohnt, allein auszugehen, und sie sehnte sich wieder danach, nahm sich vor, diesen gemeinsamen Ausgängen gelegentlich ein Ende zu machen.

Sie trug den schwarzen Mantel mit dem Schulterkragen und sah breit darin aus und eckiger denn je.

„Etwas Unvorteilhafteres für Brigitte hättest du gar nicht finden können", lobte der frühere Agent sein Ehegespons leise, als Brigitte einen Augenblick bei einer einfach gekleideten Frau stehen blieb, um einige Worte mit ihr zu wechseln.

Mit einem stillen Leuchten in den Augen schloß sie sich dann wieder dem langsam vorausgegangenen Paar an.

Stumm wanderte man ein Stück des Weges nebenher. Nach einem Weilchen fragte Mathilde Wendt Brigitte, wer die Frau sei, mit der sie eben gesprochen.

Brigitte lächelte. „Eine Kostgängerin unserer Küche, eine arme Witwe mit vier kleinen Kindern, die sie alle brav ernährt. Sie geht aus dem Hause zum Waschen, Putzen und Flicken, aber zuweilen reicht es für die große Familie kaum zum Kaufen von trockenem Brot, und da helfe ich dann aus."

„Ach so", ganz lang dehnte Mathilde Wendt die beiden Silben, „ich kann mir denken, daß deine Noblesse dem Weib behagt, da wird

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0005

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 27. Juni.

Bestimmungen über Sonntagsrückfahrkarten.

1. Sonntagskarten gelten:
   a) über Sonntag zur Hinfahrt am Sonnabend von mittags 12 Uhr an und am Sonntag, zur Rückfahrt am Sonntag und Montag bis 9 Uhr vormittags.
   b) über Festtag — Neujahrstag, Himmelfahrtstag, Fronleichnamstag, Peter- und Paulstag, Allerhelligen und Bußtag — zur Hinfahrt am Tage vor dem Festtage von mittags 12 Uhr an und am Festtag, zur Rückfahrt am Festtag und an dem darauf folgenden Tag bis 9 Uhr vormittags. — Liegt ein Sonntag unmittelbar vor oder nach einem dieser Festtage, so gelten die Sonntagsrückfahrkarten zur Hinfahrt am Tage vor den zusammenhängenden Sonn- und Festtagen von mittags 12 Uhr an und an den beiden Sonn- und Festtagen selbst, zur Rückfahrt an den beiden Sonn- und Festtagen u. an dem darauf folgenden Tag bis 9 Uhr vorm.
   c) zu Ostern zur Hinfahrt am Gründonnerstag vormittags 12 Uhr an, am Karfreitag, am Sonnabend, am Ostersonntag, am Ostermontag, zur Rückfahrt am Karfreitag, am Sonnabend bis 9 Uhr vormittags, am Ostersonntag, am Ostermontag, am Dienstag bis 9 Uhr vormittags.
   d) zu Pfingsten zur Hinfahrt am Freitag von 12 Uhr mittags an, am Sonnabend, am Pfingstsonntag, am Pfingstmontag, zur Rückfahrt am Pfingstsonntag, am Pfingstmontag, am Dienstag bis 9 Uhr vormittags.
   e) zu Weihnachten zur Hinfahrt am 23. Dezember von 12 Uhr an, am 24., 25. und 26. Dezember, zur Rückfahrt am 25. und 26. Dezember, am 27 Dezember bis 9 Uhr vormittags. Fällt der 23. Dezember auf einen Sonntag, so gelten die Karten zur Hinfahrt von 22. Dezember mittags 12 Uhr an, zur Rückfahrt außer zu den oben genannten Tagen, am 23. Dezember und am 24. Dezember bis 9 Uhr vormittags. Fällt der 27. Dezember auf einen Sonntag, so gelten die Karten zur Rückfahrt bis zum 28. Dezember 9 Uhr vormittags.

   Die Rückfahrt muß auf der Zielstation der Fahrkarte am Montag oder am Tag nach Festtagen spätestens um 9 Uhr vormittags, von Unterwegsstationen spätestens mit dem Zug angetreten werden, der die Zielstation um 9 Uhr vormittags verläßt. Die Rückfahrt ist nach 9 Uhr vormittags ohne Fahrtunterbrechung, bei Zugwechsel mit dem nächsten anschließenden Zug zurückzulegen.
2. Fahrtunterbrechung ist auf Hin- und Rückfahrt je einmal gestattet, auch kann die Rückreise von einer Unterwegsstation angetreten werden.
3. Sonntagsrückfahrkarten können für die 2.—4. Klasse ausgegeben werden.
4. Der Uebergang in eine höhere Klasse ist gestattet. Bei Berechnung des Preises der Uebergangskarte gelten die Sonntagsrückfahrkarten als gewöhnliche Fahrkarten.
5. Sonntagsrückfahrkarten 2. und 3. Klasse gelten für Eil- und Personenzüge, diejenigen 4. Klasse für Züge, die 4. Kl. führen. Die Eisenbahnverwaltung kann einzelne Züge ausschließen. Läßt die Reichsbahnverwaltung ausnahmsweise den Uebergang in Schnellzüge zu, so ist der tarifmäßige Schnellzugszuschlag zu zahlen. Für Sommer 1928 sind im Direktionsbezirk Magdeburg u. a. folgende D-Züge unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs freigegeben: D 37/39, D 38/10 auf der Strecke von Magdeburg nach Berlin und zurück. D 40 von Braunschweig nach Hannover, D 131 von Hannover nach Halberstadt, D 132 von Leipzig nach Goslar.
6. Für Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendetten 10. Lebensjahr und für jüngere Kinder, für die ein Platz beansprucht wird, ist eine Sonntagsrückfahrkarte zum halben Preise zu lösen.

— **Freie Sportvereinigung 1895 (Abt. Turner).** Am Donnerstag, den 28. Juni, im Monopol Spielerstzung. Alle Handballspieler auch die Jugend hat zu erscheinen. Am Mittwoch ab 6 Uhr Spielen auf dem Anger.

— **Der übliche Zusammenstoß** zwischen Fahrrad und Auto ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der Ilsenburgerstraße, wobei das Fahrrad in Trümmern u. der Radfahrer einige Fleischwunden davon trug. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

— **Kurtheater.** Heute abend findet die Erstaufführung des unvergeßlichen Lustspiels „Der Biberpelz" von Gerhart Hauptmann in einer Inszenierung Christian Lennbachs statt. Auguste Neumeister, die glänzende Vertreterin des komischen Faches, hat als Mutter Wolffen zum ersten Male Gelegenheit, in einer der größten Rollen ihres Faches vor das hiesige Publikum zu treten. Intendant Hartig wird auch in dieser Komödie in der Rolle des Amtsvorstehers Wehrhahn sich in einer großen Aufgabe zeigen können. Vorverkauf Zigarrenhaus Ramme, Westerntor, Papierhandlung Schaffhäuser, Breitestraße, Fernruf 95.

— **Märchengastspiel im Kurtheater.** Heute nachmittag 3 Uhr ist die erste Märchenvorstellung „Frau Holle" der kleinen 14jährigen Schauspielerin Erika Graf von den Reinhardt-Bühnen, Berlin. Erika Graf spielt in dem fünfaktigen Kindermärchen „Frau Holle" nach Gebr. Grimm die Brigitte. Es dürfte mit diesem Märchengastspiel einem der Intendanz des Kurtheaters vielfach zugegangenen Wunsch nach einer Märchenvorstellung, Rechnung getragen sein, und sei daher nochmals allen Eltern empfohlen, ihren Kindern einen Besuch der Märchenvorstellungen zu gewähren, da ein solches Erlebnis für die Kleinen immer von unvergeßlicher Bedeutung ist. Am Donnerstag nachmittag 3 Uhr folgt als zweites Märchengastspiel „Hänsel und Gretel". Preise der Plätze: 1.50, 1.— und —.50 Mark. Vorverkauf bei Ramme, Westerntor, Schaffhäuser, Breitestraße.

Aus Halberstadt.

* **Die Stadtbücherei** hat in der Woche vom 17. bis 23. Juni insgesamt 1102 Bände an 464 Leser ausgeliehen, das sind im Durchschnitt täglich 221 Bände an 93 Leser. Der Lesesaal wurde in derselben Zeit von 410 Lesern, 374 Männern und 36 Frauen, besucht. Täglich betrug die Besucherzahl durchschnittlich 59 Leser, 54 Männer und 5 Frauen.

* **Reit- und Fahrturnier.** Das diesjährige Turnier am 30. 6. und 1. 7. ist mit Ehrenpreisen ganz besonders reich ausgestattet. Außer den vom Herrn Reichspräsidenten gestifteten Bildern sind dem Verein wertvolle Ehrenpreise zur Verfügung gestellt worden, u. a. von dem Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, von dem Landkreis und der Stadt Halberstadt, der Firma Heine u. Co., vom Brocken, dem Bankhaus Mooshake u. Lindemann, vom Regenstein und vom 12. Inf.-Rgts. Zahlreiche weitere wertvolle Preise werden aus Mitteln des Reitervereins beschafft, sodaß den Siegern beim Turnier eine reiche Beute winkt. Der größte Teil der Preise wird in den nächsten Tagen im Schaufenster der Firma Schickerling, Breiteweg Nr. 47, ausgestellt werden.

Zu. **Polizeilich an- und abmelden.** Es wird an die Vorschrift erinnert, daß jeder, der hier seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt oder aufgibt, oder wer seine Wohnung innerhalb der Stadt wechselt, dies binnen 6 Tagen im Einwohnermeldeamt auf den vorgeschriebenen Vordrucken in dreifacher Ausfertigung zu melden hat. Zur Meldung ist jedoch nicht nur der Umziehende selbst, sondern auch der Wohnungsgeber verpflichtet. Die Meldung braucht indes nur von einem der Verpflichteten erstattet zu werden. Es wird dringend empfohlen, die etwa noch rückständigen Meldungen sofort zu erstatten. Bei dieser Gelegenheit wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder hier zuziehende, über 16 Jahre alte Ausländer, binnen 48 Stunden ebenfalls im Einwohnermeldeamt unter Vorlegung des Passes anzumelden ist. Gibt der Ausländer die Wohnung auf, so ist dies vom Vermieter binnen 24 Stunden zu melden, es sei denn, der Ausländer weist die Abmeldung nach.

* **Halberstadts Erfolg bei dem Modellwettbewerb 1928 des D. L. V. in Kassel am 24. 6. 28.** Die Halberstädter Modellfluggruppe hat durch eifrige Arbeit im vergangenen Winterhalbjahr Flugmodelle konstruiert, die es dem Luftverkehr Halberstadt e. V. (D. L. V.) ermöglichten, auch große Veranstaltungen wieder mit Aussicht auf Erfolg zu beschicken. In einem internen Vereins-Modell-Wettfliegen wurden die besten Leistungen festgestellt und das Modell des Herrn Gäbler dazu bestimmt, die Farben Halberstadts bei dem Modellwettbewerb 1928 des D. L. V. zu vertreten. In einem Gruppen-Ausscheidungsfliegen der Gruppe Mittelteutschland des D. L. V. konnte das Modell Gäbler gegen gute Konkurrenzen die besten Leistungen erzielen. Am letzten Sonntag trafen sich die Sieger aus den Gruppen-Ausscheidungsfliegen in Kassel, harte Gegner stritten um die Siegespalme, galt es doch den besten und tüchtigsten Modellbauverein im D. L. V. für 1928 festzustellen. Bei stark böigem Wetter wurde dieser Wettbewerb ausgetragen, heiß wurde um den Preis gekämpft. Halberstadt setzte alles daran, um seinen Ruf als Inhaber Deutscher Modellflugrekorde zu wahren und es gelang dem Modell Gäbler im Streckenflug den 2. Preis für Halberstadt zu erringen. Sogar der 1. Preis wäre uns beschieden gewesen, wenn nicht das Modell nach einem Fluge von fast 500 m durch plötzliche Böen herumgeworfen wäre und nun ca. 200 m wieder zurückflog und dann erst landete. Außer dem zweiten Preis erhielt Herr Gäbler von dem bekannten deutschen Kunstflieger Udet einen Ehrenpreis für seine hervorragenden Leistungen. — Anläßlich der am 7. Juli stattfindenden Zeppelin-Gedächtnisfeier veranstaltet der Luftverkehr Halberstadt am 8. Juli auf dem hiesigen Flugplatz ein Vereins-Modellfliegen, zu dem bereits mehrere Ehrenpreise gestiftet sind.

* **Promenadenkonzerte am Donnerstag und Freitag.** Das zum Turnier des Reitervereins Halberstadt und Umgegend hier eingetroffene Trompeterkorps des 4. Artillerie-Regiments aus Dresden, veranstaltet folgende öffentliche Promenadenkonzerte: Am Donnerstag, den 28. 6. 28 um 18 Uhr in den Anlagen an der Schützenstraße: Programm: 1. In Treue fest, Marsch von Teike, 2. Vorspiel z. Op. „Der König von Yvetot" v. Adam, 3. Einzug der Götter aus der Oper „Rheingold" von Wagner, 4. Rosen aus dem Süden, Walzer von Strauß, 5. Phantasie a. d. Oper „Faust" von Gounod, 6. Klar zum Gefecht, Marsch v. Blanckenburg. — Am Freitag, den 29. 6. 28, um 18 Uhr auf dem Holzmarkt: Programm: 1. Armeemarsch Nr. 106 von Trenkler, 2. Vorspiel z. Op. „Die Zigeunerin" von Balfe, 3. Paraphrase über „Das treue deutsche Herz" von Schreiner, 4. Wiener Bürger, Walzer von Ziehrer, 5. Vom Rhein bis zur Donau, Potpourri von Rohde, 6. Preußenmarsch von Golde-Gravert. Während der Turniertage spielt das Trompeterkorps am 30. Juni von 13 Uhr an im Forsthaus Hakenberg und am 1. Juli von 13 Uhr an auf dem Turnierplatz in der Bismarck-Kaserne. —

Kauft bei unseren Inserenten!

---

sie sich mit der Arbeit auch wohl kaum sehr anstrengen. Wenn sie weiß, sie kann sich auch ohne Anstrengung mit ihren Bälgen satteffen."

„Pfui, Tante!" entfuhr es Brigitte in jäh aufwallender ehrlicher Empörung.

Frau Mathilde lächelte sanft.

„Mein liebes Kind, du besitzt noch keine Menschenkenntnis und kennst die Herstellungskunst und Geriissenheit dieser anscheinend aufrichtigen Menschensorte nicht, zu der die Schnorrerin sicherlich gehört. Und dann, sag' einmal, Brigitte, duldete es denn dein Vater, daß du durch gute Bissen die Faulheit unterstützteist?"

Ueber Brigittis blasse Wangen zog ein rosiger Schleier.

„Nein", bekannte sie ehrlich. „Vater litt es nicht, daß ich armen Leuten half. Er meinte es nicht böse, glaube ich, aber ihm fehlte das Verständnis für die Not anderer, weil er auch von Natur hart gegen sich selbst war und im Wohlstand aufwuchs. Ich mußte meine Unterstützung heimlich geben, jetzt darf ich es ja offen tun, und darüber bin ich froh."

Karl Wendt beobachtete, daß seine Frau eine Antwort geben wollte, ein warnender Blick von ihm hieß sie schweigen.

Langsam schritten die drei dahin, und wo sie gingen, wurde Brigitte respektvoll gegrüßt, ihre Begleiter dagegen kaum gemustert.

Der Kreuzhof lag beinahe mitten im Ort, einem Vorstädtchen von Frankfurt am Main. Wenn nicht von Ferne zuweilen das Klingeln der Straßenbahn aufgellungen wäre, hätte man kaum geglaubt, sich so nahe einer großen Stadt zu befinden.

Einst war das Städtchen ein Dorf gewesen, das sich um das Schloß eines uralten Geschlechtes aufbaute, aber dort, wo früher das Schloß gestanden, lag jetzt der Kreuzhof, den eine ungefügige Mauer umgab, zu deren Bau man auch Steine von den Trümmern der ehemaligen Schloßruine verwendet hatte. Ein kleiner Turm aus alter Zeit war auch noch vorhanden auf dem jetzigen Hofgut, er schloß sich dem Altbau des Hauses an, der auch, aus ferner Zeit stammend, gründlich erneuert worden war.

Eine Stelle der Turmwand zeigte ein plumpes, in die Mauer eingefügtes Holzkreuz, dessen Sinn niemand kannte. Aber der ehemalige Bauernhof führte nun davon seinen Namen.

(Fortsetzung folgt.)

Halberstädter Collegium musicum.

Abendmusik im Freien.

Auch darin war die Veranstaltung der jungen Leute, die bestrebt sind, alte zu Unrecht vergessene Musik zu neuem Leben zu erwecken und in die breiten Schichten unseres Volkes zu tragen, originell, daß sie, wie es früher war und wie man es auf alten Bildern und Stichen sehen kann, im Freien stattfand. Dazu sind allerdings nicht überall die Vorbedingungen gegeben, weil solche schönen Gartenplätze, wie sie das Haus Klamroth am Bismarckplatz aufweist, selten zu finden sind. Die Besucher, etwa 400 bis 500, waren auf Stühlen und Bänken auf dem großen Rasenplatz des geschlossenen Gartens plaziert. Den Hintergrund der Veranstaltung bildete das kastellartige Haus mit seinen Erkern und Balkonen. Auf der großen Estrade hatten die Mitwirkenden Platz genommen. Die lauschigen Laubengänge waren stimmungsvoll mit Lampions behängt, die bei Dunkelwerden eine wundervolle Stimmung schufen. Der schöne Juniabend tat ein übriges.

Der junge Dr. Kurt Klamroth, dessen Liebe und Begeisterung dieser alten edlen Musik gewidmet ist, eröffnete den Abend mit einem launigen Willkommensgruß und einer kurzen Erläuterung der Vortragsfolge. Es sei kein Zufall, daß auf dem Programm nur Werke aus etwa der Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts ständen. Man wolle einen Abend bieten mit der Ueberschrift „Musikalisches Barock". Halberstadt ist bekanntlich eine Stadt, in der das Barock in der Baukunst eine besondere Rolle spielt. Diesen Stil in Halberstadt in der Musik zu erneuern, war besonders reizvoll. Der Halberstädter Singkreis begann mit einem vierstimmigen Madrigal „Nun sanget an ein gutes Liedlein zu singen", welches zweifellos als Motto der ganzen Veranstaltung gedacht war. Der Nürnberger Hans Leo Haßler (1564—1612), der Hausorganist der Fugger in Augsburg, von dem auch der bekannte Choral „O Haupt voll Blut und Wunden" stammt, stand auch wohl deswegen an der Spitze, weil er in der Entwicklung der Musik als einer der musikalischen Wegbahner in Deutschland angesehen wird. Recht interessant war die Gegenüberstellung von zwei Musikstücken, die die erste Form der Kammermusik darstellen, nämlich je einem „Concerto grosso" des Italieners Francesco Geminiani (1674—1762) und des großen Händel (1685 bis 1759). Geminiani war ein Schüler von Corelli, der als der eigentliche Erfinder dieser Musikform gelten kann. Was Corelli und sein Schüler begannen, wurde später von Händel zu klassischer Höhe geführt. Das Streichquartett hat wohl schließlich das „Concerto grosso" abgelöst. Ungemein reizvoll waren auch die vier Arien mit Orchesterritornellen von Adam Krieger (1634—1666), die Fräulein Lieselotte Burmester mit angenehmem Ausdruck sang. Was hier als Arien bezeichnet wird, ist in seiner Simplizität eigentlich mehr Volkslied. Die Lautenbegleitung durch Werner Taube und Theo Lehmann, die wohl das Cembalo ersetzen sollte, wirkte außerordentlich stimmungsvoll neben den originellen Orchesterzwischenspielen. Eine besondere Seltenheit, einen englischen Komponisten, bekam man auch noch zu hören, nämlich ein Rondo aus der Spielmusik zu einem Trauerspiel von Henry Purcell (1658 bis 1695), dem Organisten von Westminster. In dem Largo und Passacaglia aus der Sonate C-moll von Heinrich Biber (1644—1704), von Henry Marteau, dem großen Geiger, für zwei Violinen eingerichtet, zeigten sich Frl. Käthe Sumpf-Wernigerode und der Dirigent des Collegium musicum, Herr Dr. Klamroth, auch als Meister auf ihrem Instrument. Stimmungsvolle Madrigale und Volkslieder für Chor, teilweise mit Orchesterbegleitung, sowie Händels bedeutendes schon oben erwähntes „Concerto grosso" schlossen mit großem Beifall den interessanten Abend.

*

Der künstlerische Erfolg war groß, edel der Zweck, für den er veranstaltet wurde. Die Gesamteinnahme diente nämlich dazu, um armen Kindern, deren Eltern an die tägliche Arbeit gebunden sind, während dieser Zeit ein Unterkommen zu schaffen. Seit mehr als 50 Jahren haben wir hier in Halberstadt einen Kleinkinderschulverein, der mehrere Schulen unterhält, in denen Kinder vom 3. bis 6. Lebensjahre untergebracht werden. Zwei dieser Schulen befinden sich in der Unterstadt, eine dritte, die inzwischen baufällig geworden ist, mußte geschlossen werden. Dafür soll in der nächsten Zeit eine dritte Schule in der Gegend der Quedlinburgerstraße für die Anwohner der Siedlungen und der Oberstadt geschaffen werden. Um hierfür einen Teil des notwendigen Geldes, der nicht aus privaten Stiftungen oder aus Zuschüssen der Stadt aufgebracht werden kann, zu beschaffen, fand das Konzert statt. Junge Leute stellten sich in den Dienst der Sache und verkauften Kaffee und Kuchen, Zigarren und Zigaretten und Blumen. Während der Pause und nachher dürfte ein schönes Stück Geld zusammengekommen sein. Alle Besucher haben nicht nur einen reizvollen Abend mit starken künstlerischen Eindrücken erlebt, auch für einen guten Zweck, den edelsten, den es gibt, für unsere Kinder, ist eine schöne Summe herausgekommen.

Das ist gut so und dankenswert.

Bernard Shaws neuestes Werk „Wegweiser zum Sozialismus und Kapitalismus für die intelligente Frau" an dem Shaw sechs Jahre gearbeitet hat und das nach seinen eigenen Worten seinen „letzten Willen und sein Testament an die Menschheit" darstellt, erscheint im Verlage St. Fischer, Berlin.

Die Werke des Michael Praetorius. Eine Gesamtausgabe der musikalischen Werke des Michael Praetorius, des größten evangelischen Kirchenmusikers zwischen dem Reformationszeitalter und Heinrich Schütz, der auch hier in Halberstadt wirkte, beginnt demnächst im Georg-Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel, zu erscheinen. Als Herausgeber zeichnet (in Verbindung mit W. Gurlitt-Freiburg und A. Mendelssohn-Darmstadt) Dr. Friedrich Blume, Privatdozent der Musikwissenschaft an der Universität Berlin, dem ein ganzer Stab jüngerer Musikwissenschafter zur Seite steht. Das Werk ist auf einen Umfang von etwa 80 Lieferungen zu je 32 Seiten berechnet und kann auf Subskription bezogen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0006

Zur Reichssammelwoche des Arbeiter-Samariter-Bundes.

An jedem Ort, zu jeder Zeit
Sind wir zur ersten Hilf' bereit.

Was will der Arbeiter-Samariter-Bund?

Er will seine Mitmenschen in allen Fällen der Not helfen. Er will weiter durch geeigneten Unterricht das Verständnis für Wohlfahrtspflege und die Hilfsbereitschaft bei Unglücksfällen wecken. Er will weiter dafür sorgen, daß die Schutzbestimmungen durchgeführt und Unglücksfälle verhindert werden, damit die Arbeitskraft des Arbeiters, als sein einziges Gut lange erhalten bleibt.

Was leistet der Arbeiter-Samariter-Bund?

Er steht bei allen Unglücksfällen, elementaren Ereignissen usw. mit seiner gesamten Mitgliedschaft, zurzeit 42 000 in 1200 Orten, zur Verfügung. Er hat geholfen bei den Massenunglücksfällen auf den Zechen Mathias Stinnes, Minister Stein, Dorstfeld, bei den Eisenbahnunglücksfällen in München, Leiperde, Chemnitz und Gröditz, bei den Straßenbahnunfällen in Kassel und Berlin, bei den ungeheuren Unwetterkatastrophen im Erzgebirge, bei der großen Typhus-Epidemie in Hannover. Ja, als am 20. Mai das große Gasunglück in Hamburg ausbrach, waren es in besonderem Maße die Arbeiter-Samariter, die, trotz des schon am Tage geleisteten Dienstes bei der Wahl, in hervorragender Weise ihre Tätigkeit ausübten und bis 9 Uhr am andern Morgen annähernd 300 Erkrankte, aus den vergasten Wohnungen abtransportierten. Besonders der Hamburger Fall hat mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß es nicht auf den Namen einer Organisation, ihre Tradition und Repräsentation bei Wohltätigkeitsfesten ankommt, sondern darauf, daß sie bei Unglücksfällen sofort zur Stelle ist und Dienste leistet. In dieser Hinsicht sind die Arbeiter-Samariter auf dem besten Wege, sich die Anerkennung der großen Oeffentlichkeit zu verschaffen.

Was muß der Arbeiter-Samariter-Bund weiter leisten?

Bei den vielen Hauskranken, die nicht in der Lage sind, sich eine Berufspflegerin zu nehmen, will der Arbeiter-Samariterbund Pflegerinnen stellen. Bei Seuchen und ansteckenden Krankheiten ist es notwendig, die Zimmer und Gebrauchsgegenstände zu desinfizieren. Durch Ausbildung von Desinfektoren will auch da der Bund helfend eingreifen.

Zu all dieser Arbeit benötigen wir Geld, das jetzt in erster Linie durch die Mitglieder aufgebracht wird. Um nun die Kolonnen des Arbeiter-Samariter-Bundes dem Zweck entsprechend auszurüsten und Krankenpflegerinnen auszubilden, hat der preußische Staatskommissar der Wohlfahrtspflege dem Arbeiter-Samariter-Bund in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli eine öffentliche Straßensammlung genehmigt. Ferner hat der Oberpräsident der Provinz Betriebs- und Haussammlungen gestattet. Diese findet jetzt hier statt.

Darum helft, damit auch wir helfen können.

---

* **Johanniskränzchen des Buchdruckergesangvereins „Typographia"** Fast ein Jahrzehnt hat man von diesem Verein, der vor dem Kriege in der Reihe der freiheitlich gesinnten Sängervereine marschierte, nichts gehört. Krieg und Inflationszeit ließen ihn schlummern. Aber vor einigen Jahren ist der bereits 1907 gegründete Gesangverein „Typographia" wieder zu neuem Leben erwacht. Die alten Kräfte fanden sich wieder zusammen, und neue kamen hinzu. Dieser Gesangverein will keine Konkurrenz für den Sängerbund usw. sein, sondern nur durch die Pflege des Gesanges unter den Kollegen der Buchdruckergewerkschaft zur Geselligkeit und Harmonie beitragen. Das bedeutet keineswegs, daß die künstlerischen Leistungen von Typographia das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben. Den Beweis dafür, daß der Männerchor des Vereins wirklich etwas zu leisten vermag, lieferte das am Sonnabend im Restaurant „Vaterland" stattgefundene Johannis-Kränzchen. Unter der sicheren Führung seines Dirigenten Gropp gab der Chor lustige Rheinlieder, alte Volksweisen usw. zum Besten, die den Beifall der vielen Freunde, Kollegen und Gäste herausforderten. Gutes Stimmenmaterial und ehrliches Wollen trugen einen schönen Erfolg davon. Den humoristischen Teil füllte der Sangesbruder Schäfer mit komischen Vorträgen u. a. aus, während der Rest des Abends dem Tanz gehörte. Gesang, Humor und Tanz schufen Stimmung. Und noch lange blieb man in geselligem Kreise beisammen.

* **Heeresfachschul-Prüfungen in der Reichswehr.** Am 15. u. 16. Juni d. Js. haben in Anwesenheit der Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden die Abschlußprüfungen an der hiesigen Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft stattgefunden. Die Prüfung 2 (Anwärter für den gehobenen mittleren Beamtendienst) haben alle 5 Prüflinge bestanden. (Oberfeldwebel Hecker, Feldwebel Kurze, (14. Komp. 12. J.-R.), Feldwebel Unger, (16. Komp. 12. J.-R.), Oberfeuerwerker Schicke (Stab 1. Abt. 4 Art.-Regt.), Obergefreiter Klyke (3. Battr. 1. Abt. 4. Art.-Regt.) Die Prüfung 1 (Anwärter für den mittleren Beamtendienst) haben von 15 Prüflingen 11 bestanden, davon 6 mit dem Gesamtprädikat gut. Oberwachtmeister Armacher, Beschlagmeister Richter, Obergefreite Pauls und Rubisch (1. Battr. 1. Abt. 4. Art.-Regt.), Feldwebel Gerlich (Stab 12. J.-R.), Feldwebel Pausig (15. Komp. 12. Inf.-Regt.), Feldwebel Rudolf Schulz (16 Komp. 12. J.-R.), Unterfeldwebel Grotike (14. Komp. 12. J.-R.), Unteroffiziere: Köchers, Willy Schulz und Stupin (Musik-Ausb.-Batl., 12. J.-R.)

* **Ein neuer Führer durch Halberstadt** ist dieser Tage vom Verkehrsamt in Umlauf gebracht. Er wird nicht versandt, sondern soll an Fremde, die bereits in unserer Stadt weilen, verteilt werden. Der Titel des neuen Führers nimmt Bezug auf Halberstadts Vergangenheit: „Die alte Bischofsstadt Karls des Großen". In diesem Sinne ist auch der Bildschmuck des in Broschürenform herausgegebenen Führers gehalten, der unsere alten Kirchen, malerischen Winkel, schmucke Fachwerkbauten usw. zum Teil in ganz neuen, sehr reizvollen Aufnahmen bringt. Bis ins Kleinste gehend ist dann ein Spaziergang durch unsere Stadt vorgezeichnet. Auch die nähere Umgebung ist dargestellt durch einige sehr gute Aufnahmen aus den Bergen und mehrere Wanderkarten. Im übrigen enthält das Buch alles für einen Fremden Wissenswerte über die Stadt, seine Einrichtungen, seine Gasthäuser usw. und wird sicher viele Freunde finden, zumal da Druck und Ausstattung dieses neuen Faltblattes wiederum mustergültig sind.

* **Einen kapitalen Hecht** fing ein Halberstädter im Ratzeburger See. Es gelang ihm, einen Kerl von 24 Pfund dem nassen Element zu entreißen. Der Kopf mit dem großen Rachen und den stark bewehrten Kiefern ging aber nicht den Weg alles eßbaren Fleisches, sondern wanderte zur Zoologischen Handlung Dombrowsky in der Franziskanerstraße, damit er hier präpariert wird und so erhalten bleibt. Das fertige Stück wird später im Schaufenster der genannten Firma ausgestellt werden. Der Fisch dürfte eine Länge von mindestens 1,50 m gehabt haben. Der Kopf allein gibt schon einen Begriff davon, was für ein gefährlicher Räuber und Nimmersatt dieser Hecht gewesen sein muß.

* **Ein Betrüger auf Reisen.** Vor etwa 14 Tagen suchte ein Reisender hiesige Kellner auf und bot Berufsstiefel an. Wer solche Stiefel bestellte, mußte gleich 10 Mark Anzahlung geben. Die Stiefel sollten dann von der Fabrik schnellstens geliefert werden. Derselbe Reisende suchte aber auch fußkranke Personen auf, die von einer Fabrik für orthopädische Fußbekleidung einmal beliefert worden waren, um sie zur Bestellung von orthopädischen Schuhen zu bewegen. Auch hier ließ er sich sofort eine Anzahlung von 10 Mk. geben. Es ist also anzunehmen, daß dieser Reisende früher bei der in Frage kommenden Firma beschäftigt war, weil er die Adressen der Fußkranken kannte. Da die Lieferungen nicht eintrafen, wurden die Besteller stutzig und mußten nun feststellen, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren. Die Kriminalpolizei bittet alle Geschädigten, sich zu melden.

Aus Osterwieck.

30 Jahre Ortsverein Osterwieck

im Verbande der Deutschen Buchdrucker

Der Verband der Deutschen Buchdrucker besteht über 60 Jahre und es ist erklärlich, wenn nach und nach die einzelnen Gaue, Bezirke und Ortsvereine in den Kreis der Jubilare einrücken. Auch der Ortsverein Osterwieck konnte in diesem Jahre auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Sonnabend in Verbindung mit dem alljährlichen Johannisfest auch die Feier des 30jährigen Bestehens statt. Der Nachmittag gehörte den Kindern. Bei Gartenkonzert, Liedervorträgen, Kinderspielen und sonstigen Belustigungen verging gar zu schnell die Zeit. Ein gut zusammengestelltes Abendprogramm vereinte dann die fast vollzählig erschienenen Kollegen mit ihren Frauen und die eingeladenen Gäste. Nach einem von unserem Heimatdichter und Kollegen Fritz Gille verfaßten und von Fräulein Schütze gut gesprochenen Prolog begrüßte der Vorsitzende Kollege Schönefeld die Erschienenen, insbesondere den Festredner Kollegen Pleischner-Magdeburg, die Kollegen aus Halberstadt und Wernigerode. Sodann gedachte er der diesjährigen Jubilare, der Kollegen Heinrich Becker, Alpert und Frentag, die dem Verbande 25 Jahre angehören. Als Erinnerung überreichte er ihnen für ihre Treue gegenüber dem Verbande ein Diplom. Kollege Heinrich Becker dankte im Namen der Jubilare. Dann kam der wichtigste Akt, der ein Zeichen dafür ist, daß die Frauen den Wert der Organisation erkannt haben. Sie überreichten dem Ortsverein ein Banner, in den Buchdruckerfarben: purpur, gold, blau, silber und schwarz gehalten. Auf der einen Seite stand der Name des Ortsvereins mit Widmung, auf der anderen Seite der Buchdruckergreif. Der Vorsitzende nahm das Banner in seine Obhut mit dem Versprechen, es allezeit als Symbol der Treue gegenüber dem Verbande zu bewahren. Weiter knüpfte er aber auch daran in humoristischer Form die Mahnung, daß, wenn das Banner ruft, die Frauen die Pflicht haben, die Männer in die Versammlung zu schicken. Kollege Keffel-Wernigerode überbrachte die Glückwünsche der Wernigeröder Kollegen und überreichte einen Fahnennagel. In seiner Festrede ging dann Kollege Pietschner auf die Gründung und den Zweck der Organisation ein, dabei auch der beiden noch lebenden Gründer, der Kollegen Zappe und Hartten gedenkend. Er streifte dann die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes, die für die Frauen von größter Bedeutung sind. Ernste Worte fand er für die junge Generation. Er ermahnte sie, tätig zu sein für die Organisation, welter auch jede Gelegenheit zu benutzen, sich weiter zu bilden. Mit einem Hoch auf den Verband schloß er seine Ausführungen. Kollege Bahn-Halberstadt überbrachte die Glückwünsche des Gauvorstandes, gleichfalls wünscht er als Bezirksleiter und im Auftrage der Halberstädter Kollegen dem Ortsverein Osterwieck und den Jubilaren für die Zukunft alles Gute. Zum Schluß überreichte er dem Geburtstagskinde eine Versammlungsglocke mit Widmung und schließt mit einem Hoch auf den Osterwiecker Ortsverein. Nachdem noch Kollege Lüttge als ehemaliger Vorsitzender seine Glückwünsche ausgesprochen hatte, nahm das Programm seinen Fortgang. Liedervorträge der sangeskundigen Kollegen, formvollendete Rezitationen des Herrn Willno und einige von Fräulein Zander gut gesungene Sopran-Solis wechselten miteinander ab. Dann kam der humoristische Teil. Kollege Krenge hatte mit seinen Kouplets die Lacher auf seiner Seite und kräftig stimmte man in den Refrain ein: Trink, trink, Setzerlein trink. — Ein lustiger Einakter „Dr. Kranichs Sprechstunde" machte den Schluß. Der anschließende Ball hielt Alt und Jung noch lange zusammen. „Vorwärts immer, rückwärts nimmer", sei die Parole für die nächsten 20 Jahre.

Kreis Halberstadt.

Groß-Quenstedt, 26. Juni. (Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden) und Witwen Deutschlands (Ortsgruppe Groß-Quenstedt) hielt am Sonnabend den 23. beim Gastwirt Seeliger eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Kreisleiter Koll. Bollmann-Sargstedt sprach über den Zweck und die Ziele des Invalidenverbandes, den Gautag Magdeburg am 2. und 3. Juni, die siegreichen Maiwahlen und die kommenden Gemeinderatswahlen im Oktober. Es wurde jeder darauf hingewiesen, daß gerade die Gemeindewahlen für die Rentenempfänger die wichtigsten seien. Als neue Mitstreiter konnten wir an dem Abend 4 verbuchen, sodaß die Mitgliederzahl jetzt auf 47 gestiegen ist. Nach Erledigung der örtlichen Verbandsarbeiten wurde die Versammlung um 3/4 12 Uhr geschlossen.

Aus Oschersleben.

Der Reichsarbeitersporttag in Oschersleben.

Auch in diesem Jahre wurde für den Arbeitersport geworben. Eingeleitet wurde der Reichsarbeitersporttag am Sonnabend abend durch einen 2500 m Staffetten-Lauf. 2 mal 2 Staffetten, an denen sich 1 mal Kraftsport, 1 mal „Vorwärts" und 2 mal Teutonia beteiligten, warben für den Arbeitersport. Der Sonntag morgen vereinigte sämtliche körperliche Jugendpflege treibenden Vereine, auf dem grünen Rasen des Sportplatzes zum Austragen der leichtathletischen Wettkämpfe. Gegen 2 Uhr nachmittags bewegte sich dann vom Stadtpark unter Vorantritt der Ungerschen Kapelle ein farbenfreudiger Zug von Sportlerinnen und Sportler durch die Straßen der Stadt zum Sportplatz. Am Gedenkstein warb der Vorsitzende des Kartells, Gen. Adolf Graßmann in einer kurzen Ansprache für den Arbeitersport. Anschließend fanden Hand- und Fußballwettkämpfe statt. Zu den sportlichen Veranstaltungen hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Der Abschluß war ein Bühnenabend der „Wasserfreunde", zu welchem sich die Arbeitertheaterspieler mit einem zweiaktigen Schwank „Wie man Braut wird" zur Verfügung gestellt hatten. Auch diese Veranstaltung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen.

Die Darbietung selbst haben bewiesen, daß unser Arbeitersport leistungs- und mit dem bürgerlichen Sport durchaus konkurrenzfähig ist. Möge nun der Tag seine Früchte bringen.

Die Ergebnisse sind folgende: Oberstufe: 1. Karl Strauß, 193 Punkte (Teutonia), 2. Adolf Schulze, 193 P. (Vorwärts), 3. Otto Neumann, 167 P. (Vorwärts), 4. Pozoted, 161 P. (Kraftsport), 5. Walter Stender, 142 P. (Vorwärts). — Mittelstufe: Walter Bothe, 208 P. (Vorwärts), 2. Willi Förster, 191 (Vorwärts). — Jugend 14—16 Jahre: 1. Willi Wesemeyer, 265 P. (Kraftsport), 2. Hans Suppe, 227 P. (Vorwärts), 3. Fritz Schoper, 192 P. (Kraftsport). — Schüler: 1. Otto Sehtig, 277 P. (Kraftsport), 2. Kurt Geffert, 271 P. (Kraftsport), 3. Karl Wahldiek, 263 P. (Vorwärts), 4. Winfowsky, 249 P. (Kraftsport), 4. Heinz Klare, 249 P. (Kraftsport), 5. Kurt Kraisch, 241 P. (Teutonia). — Schülerinnen: 1. Betty Gramm, 160 P. (Vorwärts), 2. Lieselotte Kaufmann, 134 P. (Vorwärts), 3. Hedwig Kiel, 128 P. (Vorwärts). — Turnerinnen: 1. Hete Tänzer, 157 P. (Vorwärts), 2. Erna Heine, 117 P. (Vorwärts). Staffel 2500 m 1. Vorwärts, 5 Min. 23 Sek., Teutonia 4 m zurück. Handball: Fichte-Helmstedt, Oschersleben 6:1. Fußball: Wernigerode, Teutonia 1:0.

— (Stadtverordneten-Sitzung.) Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet am Freitag, den 29. Juni d. Js., 20 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses mit folgender Tagesordnung statt: 1. Kenntnisnahme, 2. Festsetzung des Fluchtlinienplans für die zwischen Bismarckstraße und Nickelkult geplante neue Straße, 3. Genehmigung des für das Gelände zwischen Kaiserstraße, Reindorferstraße, Hammeltrift und Braunschweigerstraße neuaufgestellten Bebauungsplanes, 4. Neuwahl von Beisitzern u. Beisitzer-Stellvertreter zum Kleingartenschiedsgericht f. 1928, 5. Bewilligung einer Etatsüberschreitung, 6. Einführung der Musterlsatzung für die Sparkasse, 7. Ruhen einer Lehrerstelle im Schulverbande Oschersleben und einer Mittelschullehrerinnenstelle, 8. Bewilligung von Mitteln für den nebenamtlichen Unterricht an der gewerblichen Berufsschule, 9. Antrag betr. Erklärung der bestehenden Gartenpläne als Heimstättengärten bzw. Dauerkolonien, 10. Bewilligung von 5000 M für den Anschluß von 120 Grundstücken an den Regenwasserkanal, 11. Legung der Stadtkassenrechnung für 1925 und Erteilung der Entlastung zu dieser Rechnung, 12. Genehmigung des 3. Bauabschnittes der allgemeinen Stadtentwässerung und Bewilligung der Kosten, 13. Nachbewilligung von Mitteln für die Ruhegehaltskasse, 14. Nachbewilligung von Mitteln für die Witwen- und Waisenversorgungsanstalt. Hierauf folgt die nichtöffentliche Sitzung.

— (SPD.) Die Fraktions-Sitzung zur Stadtverordnetenversammlung am Freitag, den 29. d. Mts. findet am Donnerstag, den 28. d. Mts., 20 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt.

— (Landgemeinden und Waldankauf durch den Kreis Oschersleben.) Die am Montag, den 25. d. Mts. versammelten Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises Oschersleben haben sich alle, mit Ausnahme einer Stimme, gegen den durch den Kreis Oschersleben geplanten Ankauf des „Hohen Holzes" gewendet: Da der Kreis nicht über die erforderlichen eigenen Mittel zum Ankauf des Waldes verfügt, müßte er ganz erhebliche Anleihen hierfür aufnehmen. Der Wald wirft nun erfahrungsgemäß nur ganz geringe Renten ab, sodaß die Verzinsung der Anleihen praktisch durch erhöhte Kreissteuern aufgebracht werden muß. Bei der sowieso schon stark angespannten Finanzlage der Gemeinden des Kreises hält die Kreisabteilung Oschersleben des Preußischen Landgemeinde-Verbandes eine derartige Mehrbelastung für untragbar und bittet den am 30. d. Mts. tagenden Kreistag, auf jeden Fall von dem vorgeschlagenen Ankauf des Waldes Abstand zu nehmen. Zudem liegt der Wald in der äußerst nordöstlichen Ecke des Kreises und ist somit für die Einwohner der meisten Landgemeinden für Spaziergänge und Ausflüge praktisch unerreichbar, sodaß auch ein überwiegendes öffentliches bzw. soziales Interesse für den Ankauf durch den Kreis nicht vorliegt. — Soweit die Zuschrift der Kreisabteilung. Dem Kreistag muß die Entscheidung über diese wichtige Frage vorbehalten bleiben.

Aus Thale.

— (Die SPD.-Liste in den Schulen gesiegt). Die am Sonntag stattgefundenen Elternbeiratswahlen brachten der Liste der SPD. den Sieg. In der Knabenschule erhielt unsere Liste von 15 Sitzen 9 Sitze; in der Mädchenschule erhielt unsere Liste von 13 Sitzen 8 Sitze.

— (Aenderung in der Zuweisung von Wohnungen.) Wohnungssuchende, deren Anträge als dringend anerkannt worden sind, erhalten jetzt nach Ablauf einer Karenzzeit von einem Jahr und Räumungsschuldner nach Eingang des Räumungsurteils im Wohnungsamt einen Ausweis, der zur Mietung einer Wohnung ohne Vermittlung des Wohnungsamtes berechtigt. Anträge auf vorzeitige Zuweisung eines solchen Ausweises sind zwecklos. Die freiwerdenden Wohnungen werden durch Anschlag im Rathause bekannt gegeben und haben sich die im Besitze eines Ausweises befindlichen Wohnungsuchenden mit den Vermietern in Verbindung zu setzen. Vermieter haben, wie bisher, freiwerdende Wohnungen im Wohnungsamt zu melden und dürfen diese nur an Mieter, welche im Besitz eines vom Wohnungamt ausgestellten Ausweises sind, vermieten. Aus diesem Ausweis ist ersichtlich, wieviel Wohnräume der Inhaber zu beanspruchen hat. Nach Abschluß des Mietvertrages ist dem Wohnungsamt hiervon Mitteilung zu machen.

— (Frauenversammlung.) Heute, Mittwoch-Abend, beim Gen. Schinkel Frauen-Versammlung.

Aus Quedlinburg.

— (Elternbeiratswahlen in der Süderstadtvolksschule). Bei der am Sonntag stattgefundenen Elternbeiratswahlen in der Süderstadtvolksschule wurden für unsere Liste Geese 95 Stimmen und für die christlich-unpolitische Liste 156 Stimmen abgegeben. Demnach sind gewählt als Elternbeiratsmitglieder von unserer Liste die Genossen Karl Geese, Richard Gerloff und die Genossinnen Marie Dube und Emma Müller. Als Vertreter sind gewählt die Genossen Karl Seifert und Kurt Neumann.

— (Sonderzug nach Eisenach). Am Sonntag, den 8. Juli, fährt von Nordhausen ein Sonderzug zur Wartburgstadt Eisenach. Die Gernrode—Harzgerode Eisenbahn hat zum Anschluß in Nordhausen einen verbilligten und beschleunigten Sonderzug eingelegt. Näheres über Abfahrtzeiten, Fahrpreis usw. ist bei den Fahrkartenausgabestellen zu erfahren.

— (Lichtbildervortrag der Arbeiter-Samariterkolonne). Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute abend ein interessanter Vortrag für Sportler und Turner über Sportunfälle im Gewerkschaftshaus stattfindet.

— (Sternlauf-Konzert im Brühl). Im Rahmen der Reichs-Arbeiter-Sportwoche findet am Donnerstag ein Sternlauf der Turner, Turnerinnen und Sportler statt. Um 7.30 Uhr treffen die Läufer am Sternzeil (Markt) ein, von dort aus Schlußlauf nach dem Brühl. Um 8 Uhr beginnt das Brühlkonzert des Volkschors unter Leitung des Dirigenten Herrn Walter Kopf.

— (Verkehrsunfälle.) In den Augustinern ging am Sonntag abend ein Gespann mit zwei Pferden durch. Nur durch den Sturz eines Pferdes kam das wilde Gespann zum Stillstehen. Am Dienstag mittag ereignete sich an der Ecke Augustinern-Reichenstraße ein Autozusammenstoß. Ein Möbeltransportauto kam aus den Augustinern, und in vollem Tempo passierte zu gleicher Zeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0007

ein Personenauto des Taxameterbetriebs Kormayer u. Bümmerstede die Reichenstraße, wobei an der Ecke Augustinern der Zusammenstoß erfolgte. Das Taxameterauto wurde zertrümmert. Menschenleben sind erfreulicherweise in beiden Fällen nicht zu beklagen.

— (Eröffnung der Werbewoche des Arbeiter-Sportkartells). Die Werbewoche des Arbeitersportkartells fand ihre Eröffnung mit der Bastel-Ausstellung des Arbeiterradiobundes im Gewerkschaftshaus. Ausgestellt waren eine Anzahl von den Mitgliedern des ARBD. gebastelter Empfangsapparate. So konnte man Empfänger vom Detektor bis zum 5-Röhrengerät sehen. Während der Ausstellung wurden Darbietungen fremder Sender übertragen. Die Ausstellung brachte zum Ausdruck, welche Mühe sich der ARB. gibt, um preiswerte, gute und in der Bedienung einfache Empfangsgeräte herzustellen. Als nächste Veranstaltung während der Werbewoche findet heute, Mittwoch-Abend, im Ebertsaal ein Lichtbildervortrag des Arbeitersportkartells über Sportunfälle statt. Am morgigen Donnerstag sind der Sternlauf und 8 Uhr abends das Brühlkonzert der Arbeitersänger vorgesehen.

Kreis Quedlinburg.

Neinstedt, 27. Juni. (Eltern, achtet auf die Kinder!) Vor einigen Tagen benutzte ein hiesiges einjähriges Kind einen unbewachten Augenblick und machte sich in der Nähe des Gaskochers zu schaffen, auf dem gerade die Mittagssuppe gekocht wurde. Der Topf kam ins Rutschen, und die heiße Suppe rann dem Kinde in dem Augenblick über den Körper, als die bestürzte Mutter dazu kam. Das Kind wird hoffentlich wieder vollständig hergestellt werden. Aber wieder sollte es den Eltern und besonders den Müttern eine Warnung sein, nie die Kleinen und Kleinsten auch nur auf einem Augenblick allein zu lassen.

Nachterstedt, 26. Juni. (Elternbeiratswahl.) Am Sonntag, den 24. Juni fand hier in der evangelischen Volksschule die Elternbeiratswahl statt. Die Wahlbeteiligung litt sehr unter dem gleichzeitig stattfindenden Abschießen. Nur rund 34 Prozent der Berechtigten wählten. Umso höher ist das Ergebnis zu bewerten. Von 111 Stimmen erhielt die Liste der sogenannten christlich unpolitischen nur 30 Stimmen, während auf unsere Liste 80 Stimmen entfielen. Eine Stimme war ungültig. Außerordentlich bedauerlich ist, daß sich die Kommunisten nicht an der Wahl beteiligt haben. Vielleicht hätte ihre Beteiligung dazu beigetragen, die unpolitischen leer ausgehen zu lassen. Die sozialdemokratische Liste hat jetzt 4 Sitze und die christlich unpolitische nur 1 Sitz inne. Gewählt sind unsere Genossen Friedrich Kunze jun., Karl Kunze jun., Karl Gutbier und Karl Schmidt. Von der anderen Seite der Reichseisenbahnassistent Otto Genthe.

Weddersleben, 26. Juni. (Elternbeiratswahlen). Die am Sonntag, 24. Juni d. Js. stattgefundenen Elternbeiratswahlen hatten folgendes Ergebnis: Auf die Liste mit dem Kennwort: Sozialdemokratische Partei" wurden drei Kandidaten gewählt, während die Liste „Eisfeld" zwei Sitze erhielt. Von unseren Genossen sind somit gewählt: Albert Lüttig, Otto Weißhaupt und Karl Noah. Das Resultat befriedigt uns keineswegs, zumal da wiederum ein großer Teil unserer Genossen es trotz Aufforderung nicht für nötig gehalten hat, zur Wahl zu gehen. Parteigenossen, streift die Lauheit ab und treibt mehr praktische Politik!

— (SPD.-Monatsversammlung.) Unsere Monatsversammlung findet am Sonntag, den 1. Juli, abends 8 Uhr im „Schwarzen Adler" statt. Die Tagesordnung wird wie üblich durch Handzettel bekannt gegeben. Die Versammlung der Frauengruppe fällt wegen der Autopartie am Sonntag, den 8. Juli aus.

— (Autopartie.) Die Anmeldungen zur Autopartie müssen bis Sonnabend, den 30. Juni endgültig erfolgt sein. Wer sich bis dahin nicht entschlossen hat, kann nicht mehr berücksichtigt werden, da die Wagen entsprechend bestellt werden müssen. Außerdem muß dem Vorsitzenden Gen. Weidling bis zum Sonnabend von den Kassiererinnen die endgültige Teilnehmerzahl mitgeteilt werden. Es wird gebeten, die Frist einzuhalten.

Provinz und Nachbarstaaten.

Gernrode, 27. Juni. (Dividende bei der Gernrode—Harzgeroder Bahn). Die Generalversammlung der Aktionäre der Gernrode—Harzgeroder Eisenbahn-Gesellschaft hat in Abänderung der Vorschläge der Direktion und des Aufsichtsrates beschlossen, auf das Vorzugsaktienkapital der Gesellschaft nicht eine 3½prozentige, sondern nur 3prozentige Dividende zu verteilen. Der Gewinnanteil beträgt mithin für jede Vorzugsstammaktie Lit. A 15 RM. Die Zahlung des Gewinnanteils erfolgt durch die Direktion der Diskontogesellschaft in Berlin und deren Zweigniederlassungen.

Könnern (Saale), 27. Juni. (Liebestragödie.) Im nahen Hohenedlau erschoß der 22jährige Wetzel seine Braut, wahrscheinlich mit ihrem Einverständnis, in ihrer Wohnung. Beim Verlassen des Zimmers trat ihm der Großvater des Mädchens entgegen. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Mörder die Waffe auch auf den alten Mann richtete und ihn durch einen Schuß tötete. Darauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich so schwer, daß er einige Zeit später starb.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Achtung Kreuzabnahmespieler! Am 14. Juli soll in Thale die „Kreuzabnahme" aufgeführt werden. Wir finden uns zu einer Probe am kommenden Donnerstag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus ein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. (Schutzsport.) Mittwoch-Abend, 20 Uhr, Turnen in der Bleichstraße. — Am Donnerstag-Abend, 20 Uhr, findet bei O. Bollmann eine Spielersitzung stat. Da äußerst wichtige Fragen zu regeln sind, ist es Pflicht sämtlicher Handballspieler, zu erscheinen.

Wernigerode. Auf die am Freitag abend stattfindende Vollversammlung wird heute schon hingewiesen. In dieser Versammlung müssen sämtliche Mitglieder der Kaffeepartiekommission bestimmt erscheinen. Da unsere Kaffeepartie in Form eines Waldfestes aufgezogen wird und die sämtlichen Ortsgruppen des Kreises und die Kameraden von Schauen eingeladen sind, wird von allen Kameraden erwartet, daß sie für zahlreiche Beteiligung Sorge tragen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 23. Juni 1928.

Ein gestörtes Feuerwehrvergnügen. Ein junger Schäfer hatte ein Feuerwehrvergnügen besucht. Dort erhielt er im Verlauf des Festes von seinem Vater wegen seines Verhaltens einige derbe Schläge mit dem Stock. Darüber geriet der junge Mann so in Wut, daß er nach Hause lief, um sich einen Revolver zu holen. Er hatte gedroht, sich damit erschießen zu wollen. Diese Drohung führte er aber nicht aus, sondern verübte mit der Waffe allerlei gefährlichen Unfug. Er schoß wie wild um sich, auf seinen Vater, seine Braut, die ihn beruhigen wollte, ebenso auf. deren Eltern, als sie ihrer Tochter zu Hilfe eilen wollten usw. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu danken, daß niemand tötlich getroffen wurde. Als die Munition verschossen war, wurde der Rasende ruhiger und ließ sich willig festnehmen. Heute vor Gericht kann sich der Angeklagte nicht erklären, wie er zu seiner unsinnigen Tat gekommen ist, die leicht furchtbare Folgen hätte nehmen können. Nach dem Gutachten des Sachverständigen Dr. Froböse ist es ausgeschlossen, daß Bewußtlosigkeit vorlag, es käme höchstens ein Rauschzustand in Frage, der aber die Verantwortung nicht ausschließt. Das Gericht billigte dem Angeklagten, der sichtlich Reue zeigte, mildernde Umstände zu und erkannte auf 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus.

Damit war die Schwurgerichtsperiode zu Ende und die Geschworenen wurden mit dem Dank der Justizverwaltung entlassen. Der Vorsitzende bat auch noch, in allen Bevölkerungskreisen auf die Bedeutung des Eides hinzuweisen.

Briefe an das Tageblatt.

Keine Straße Halberstadts leidet so unter der Staubplage wie die Huystraße. Warum wird dagegen von Seiten der Stadt oder Polizei nichts getan? Ist man bei beiden Behörden vielleicht der Ansicht, daß ein Bewohner der Huystraße weniger vom Staube belästigt wird als vielleicht ein vornehmer Villenbesitzer im Thierschweg? Oder glaubt man, daß die Proletarier der Huystraße kein Anrecht auf den Schutz und die Fürsorge dieser Behörden haben. Warum kümmert sich kein Polizeibeamter um das Schlammfahren der Aktionäre der hiesigen Zuckerfabrik? Man sollte doch den in Frage kommenden Gutsbesitzern zur Pflicht machen, nur dicht gemachte Wagen zum Fahren des Schlammes zu benutzen. Sodann wäre es doch nicht mehr wie Recht, wenn die Gutsbesitzer dazu angehalten würden, die Straße sofort von dem verlorenen Schlamm säubern zu lassen, damit sich gar nicht soviel Staub bilden könnte. Jetzt ist es doch so, daß bei jedem schnell fahrenden Auto eine undurchsichtige Staubwolke die Huystraße durchzieht. Vielleicht könnte die Polizei auch dafür Sorge tragen, daß die Schnelligkeit der Autos auf der von Kindern belebten Huystraße etwas vermindert würde. Dies und öfteres Sprengen würde das furchtbare Aufwirbeln des Staubes verringern und somit die Leiden der Anwohner der Huystraße erträglicher machen.

Mehrere Anwohner der Huystraße.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Donnerstag, den 28. Juni.

Berlin. 21 „Franz Lehar" (Musik und Gesang). Anschließend Leo Fall. 22.30—0.30 Tanzmusik.

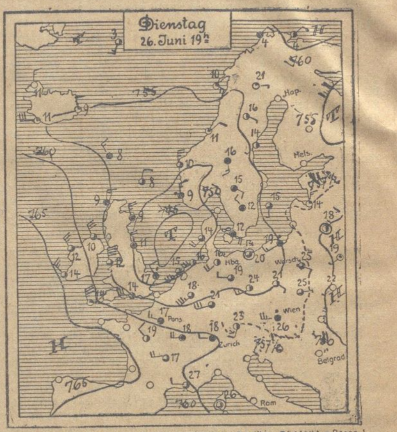
Königswusterhausen. (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20.15 „Bilder aus dem Süden" (Musik).

Hamburg. 20 Singchor „Liederfreunde", 21.15 Sonaten (Uebertragung von Kiel).

Langenberg. 20.15 „Abendkonzert", 21 „Traumulus", tragische Komödie von Arno Holz, 23—24 Nachtmusik und Tanz (Uebertragung von Köln).

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, leicht, schwach, mäßig, frisch, stark, steif, stürmisch, voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag-Abend:

Ein Tiefdruckgebiet wandert von England über die Nordsee nach Skandinavien weiter. Nachdem es uns auf seiner Vorderseite einen Zufluß feuchtwarmer Ozeanluft gebracht hatte, die die Temperaturen am Dienstag bei großer Schwüle endlich einmal bis auf Sommermonate ansteigen ließ, kommt auf der Rückseite des Tiefs nunmehr ein Polarluftstrom zur Geltung, der über Island und Groß-Britannien nach Mitteleuropa einfließt. Die Temperatur geht daher wesentlich zurück, und in den hereinflutenden Polarluftmassen werden verschiedentlich Regenschauer dahintreiben. Starker Barometerfall über Grönland und Island aber wird binnen kurzem den Polarluftstrom abriegeln, so daß sich in der zweiten Hälfte der Woche von neuem Erwärmung einstellen wird. Wahrscheinlich haben wir dabei auch einige schöne Tage ohne Niederschlag zu erwarten.

Aussichten: Zunächst unbeständiges, kühleres Wetter mit Niederschlägen in Schauern, später eintretende Wetterberuhigung und wieder langsam ansteigende Temperaturen.

Geschäftliches.

Unserer heutigen Nummer liegen Reklame-Karten der Fahrradfabrik August Stukenbrok in Einbeck bei. Es empfiehlt sich in jedem Falle, diese Reklame zu beachten und durch die der Beilage anhängenden Karte den reichhaltigen Katalog der Firma anzufordern, der über 200 Seiten stark ist und viele tausend Abbildungen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Sportartikeln, Radfahrer-Bedarfsartikeln, Haushaltsgegenständen etc. enthält, die alle zu außergewöhnlich billigen Preisen von dort bezogen werden können. Der Katalog wird den Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt.

Statt besonderer Meldung.

Am Dienstag früh 9 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, unser lieber Sohn und Bruder, Neffe, Enkel, Cousin,

der Oberkanonier

Ernst Koschel

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Halberstadt, den 26. Juni 1928.

In tiefer Trauer

Ernst Koschel u. Frau
Ida geb. Lüttich
nebst Angehörige.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 29. Juni, nachm. 2½ Uhr, vom hiesigen Garnison-Lazarett aus statt.

Stadtforst Halberstadt, Osterholz.

In der Restauration „Wilhelmshöhe" soll am **Montag, den 2. Juli 1928, vorm. 9½ Uhr** nachstehendes Holz öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

2½ rm Birken- und Aspen-Knüppel
9 rm Birken-Reiser, II. Kl.
4 rm Eichen-Nutzrollen I. Kl. (2 m lang)
3 rm Eichen-Brennkloben.

Der Magistrat. (Forstverwaltung).

Die Bücherausgabestelle der Stadtbücherei ist wegen Bestandsaufnahme **vom 2. bis 31. Juli d. Js. geschlossen.** Die Bücherrückgabe kann täglich von 12—1 Uhr erfolgen. Die bis Ende Juni d. Js. fälligen und bereits angemahnten Bücher sind bis spätestens 29. Juni 1928 abzugeben. **Der Lesesaal bleibt** wegen dringender Ausbesserungsarbeiten ebenfalls **vom 2. bis 31. Juli geschlossen.** Die Tageszeitungen liegen während dieser Zeit im Ausleiheraum zur Benutzung aus.

Der Magistrat.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
rohes Rind- und Schweinefleisch.

Photo-Arbeiten innerhalb 8 Stunden
Spezialhandlg. CARL BAUMANN
gepr. Photogr., Lichtwerstr. 11

Küchen! 6teil., Kiefer lackiert. von 120.— Mk.
Schränke eiche, nußb. wß gem., 2 türig, v. 68.— Mk.
Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt
Fabriklager:
Gust. Behrens
Hoheweg 47.
Fernruf 1229.

Husten-Balsam, Magata
ein vorzügliches Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten etc. Zu haben:
Rats-Apotheke.

200—300 Mk.
kurzfristig gegen hohe Sicherheit zu leihen gesucht. Angeb. u. L. 235 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Holzharken und Ersatzräder
eingetroffen
Spielwaren, Trittroller Selbstfahrer, Bubiräder äußerst preiswert
E. Richter
Wagenhandlung
Viablgasse 1.

Wer tauscht von Halberstadt n. Wehrstedt eine 4-Zim.-Wohnung? Offert. unter K. 234 an d. Geschäftsst. d. Zeitung.

ff. Matjes
Stück 15 Pfg.
ff. Fettheringe
Stück von 10 Pfg. an
nur milch. Fettheringe, Stück 15 Pfg.
neue Kartoffeln
1 Pfund 15 Pfg.
Zwiebeln — Gurken
Ad. Alsleben Nachf.
Hoheweg 43, Tel. 2490

Streichfertige
Oel- und Lackfarben
Buntfarben, Firnis, Schlemmkreide, Sichelleim Pinsel, Schablonen, Gold- und Aluminium-Bronzen
Löwen-Drogerie
Walter Rathenaustr. 60.

DRAHT-Kinderbettstellen

liefert billigst
Fritz Krippner
Drahtwarenfabrik,
Halberstadt,
Roonstraße 11

Tadellos erhaltenes
Klavier
preiswert zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsst.?

Präpar. Vieblebertran Bioh-Lebertran-Emulsion Rats-Apotheke.

Aus Wernigerode

Wir liefern zu niedrigsten Preisen:
Sofas, Chaiselongues
Auflege-, Patent- u. Sprungfeder-Matratzen
Holz- und Metall-Betten
Schlafzimmer, Küchen, Stühle
sowie sämtliche Einzel-Möbel.
⅓ Anzahlung — Kleine Ratenzahlungen!
Wernigeröder Polster-Werkstätten
Oehlmann & Scharun
Feldstraße (neben dem Gaswerk).

Voranzeige!
Rüstet zur
Kaffeepartie
des Reichsbanners am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 2 Uhr im „Braunen Kobl".

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 26. Donnerstag, den 28. Juni 1928. 10. Jahrgang.

Das Duell.

Von Manfred Georg.

Ewald Sinsheimer hatte seine Frau Johanna begraben. Den Klang der Erdschollen auf dem Sargdeckel noch im Ohr, schritt er seiner Wohnung zu. Die Düngemittelwerke seines Vaters gestatteten ihm eine gediegene Trauerkleidung. Ein dünner Regen plitschte rings in melancholischem Rieseln auf die Gärten der Villenstraße und troff von den überhängenden Zweigen auf den tadellos gebügelten Zylinder. Als ehemaliger Militär ging nämlich Sinsheimer stets ohne Schirm. Der Tod seiner Frau, das ungemütliche Wetter und die neuen Handschuhe, die kniffen und in den Nähten krachten, beeinflußten seine Stimmung so wesentlich, daß er das „Güldene Wappen" mied und mit energisch abgewandtem Gesicht am Wirtshaus vorbeiging. Diese Entschlossenheit machte ihn etwas froher, und er schritt elastischer aus. Als er in die Niederheimer Straße einbog, in der seine Villa lag, sah er von weitem vor seiner Parktür eine Gestalt lehnen, die, in einen Lodenmantel gehüllt, wie ein schmutziger Sack an der nassen Mauer klebte. Ewald dämpfte unwillkürlich seine Schritte. Doch er war schon gehört worden. Der Fremde drehte sich um und ging schnell davon. Sein linker Fuß schleppte etwas. Ewald mußte an eine lahmgeschossene Krähe denken, die durch einen Sumpf stapfte. Ein Gedanke sagte, daß er diese Gestalt schon einmal gesehen habe. Irgend etwas schnürte ihm den Magen ein. Er hatte plötzlich einen flauen Geschmack im Mund. Der Regen prasselte stärker durch das Laubwerk. Ewald begann schnell zu gehen. Auch der Fremde beschleunigte seine Schritte. Ewald rannte. Da deckte ein breiter Baum den anderen. Dämmerung brach wolkig durch die Wipfel und verhängte die Aussicht. In ratlosem Staunen machte Ewald kehrt. Der Schlüssel greinte wie ein Kind. Als die Tür zufiel, klirrten ihre Gitterstäbe so stark, daß Ewald sich umsah, ob sie jemand zugeworfen habe. Am Ende der Straße glomm eine Laterne auf, bald etwas näher eine zweite. Der Wind fuhr durch die Allee, daß die Scheiben tönend gegeneinander schlugen.

Der Diener, dem ein schwarzer Flor vom Arme hing, zündete die Leuchter an, und stellte diskret ein Fläschchen Maraschine und eine Buttel Porter auf das Tablett. Dann wünschte er mit einem offiziellen Trauerseufzer Gute Nacht. Ewald dankte gravitätisch und verfehlte es nicht, einen zitternden Unterton in die Antwort zu mischen. Der Diener ging. Ewald blickte auf den Platz, wo Johanna stets gesessen hatte. Nun lag das weiche, oft geküßte Madonnengesichtchen, in rauhe Leinwand gehüllt, sechs Klafter tief. Ewald fühlte sich von dem Gedanken übermannt und nahm schnell einen Kognak. Er durchdachte sein glückreiches Leben. Nie hatte ihm jemand etwas vorwerfen können, denn die Erfolge kamen von selbst; viele waren dabei, über die er bei ehrlicherem Nachdenken selbst erstaunt war. Nur Johanna — Ewald wischte den Gedanken rasch fort und trank noch einen Maraschin: Bianka fiel ihm ein. Doch er straffte sich ärgerlich auf: das Trauerjahr! Und Johanna hatte viel schmalere Hände gehabt. Der Herbststurm summte im Kamin. Wie warm die sinkende Glut ihn umkroch. Johanna! —

„So ruhe denn aus, teure Verblichene!" — Leise purzelten die Kohlen zu Asche zusammen. Ewalds glattgescheitelter Kopf war auf die Brust gesunken. Ein Mann stand ihm mit einem Säbel gegenüber. Sie fochten. Die Hiebe folgten sich so schnell, daß er das Gesicht des Gegners nicht sehen konnte. Da schlug der plötzlich einen Quarthieb leicht an, drehte ihn rasch zur Finte und schlug dem falsch parierenden Ewald eine Prime zwischen die Augen, daß er umsank. Er fiel aufwachend vom Sessel und riß den Tisch mit den Flaschen um. Der Porter klebte wie Blut auf dem Teppich. Verstört rieb sich Ewald die Stirn. Er lächelte gezwungen, als der Diener die Scherben auflas. Dann begab er sich zu Bett und schlief fest und traumlos. Um drei Uhr nachts begann der Hofhund zu heulen und an seiner Kette zu zerren, daß er fast seine Hütte umwarf. Ewald schlief. Am Neckar unten schrie gegen Morgengrauen ein Käuzchen. Es war wie ein Signal. Das Angstgeheul des Hundes erscholl so grell durch das Haus, daß die Bedienerinnen sich vor Schreck tief in den Kissen bargen. Ewald aber schlief fest und traumlos.

*

Als er sich am nächsten Morgen an den Frühstückstisch setzen wollte, brachte der Diener eine Karte. Ewald Sinsheimer, der riesige Ewald Sinsheimer, der einen Elch an den Hörnern in die Knie zwang, fuhr wie unter einem Schlage hoch. Dann sah er den Diener und würgte sein Zittern gewaltsam mit einer konzilianten Geste ab: „In mein Arbeitszimmer bitte!"

Auf der Schwelle blieb er stehen; er fürchtete, man könnte sein Herzklopfen hören. Am Fenster lehnte ein Mann, der sich rasch umwandte und verbeugte. „Herr Everling?" brachte Ewald heraus. „Womit kann ich dienen?" Everling warf den Lodenmantel über die Schulter zurück und stützte sich auf die Stuhllehne. Sein unrasiertes Kinn klappte spitz herunter. Seine Augen, um die sich dicke blaue Ringe wellten, schienen vom Weinen gerötet. Merkwürdig verrostet klang die Stimme. „Ja, kennen Sie mich nicht mehr, Herr Sinsheimer?! Freilich, von dem schmucken Studenten, dem Sie Johanna — —". „Ich bitte — —!" „Sie bitten, Herr Sinsheimer?! Als Sie Johanna von mir weglockten mit Ihrem verdammten gewichsten Zweispännern und den silbernen Tressen Ihrer Diener, baten Sie nicht! Ich schwieg, weil Johanna mir glücklich zu werden schien. Wer schweigt, magert ab. Johanna ist tot. Gestern abend las ich es und traf heute hier ein — —."

Ewald hatte kaum zugehört; seine Augen hatten sich in den Mantel versponnen. Jetzt trat er bleich einen Schritt zurück. „Waren Sie nicht schon gestern hier?" „Nein, Herr Sinsheimer, heute früh kam ich mit dem Mannheimer Zuge. Und nun darf ich es Ihnen endlich sagen: Ihr Manöver, mit dem Sie mich damals schachmatt setzten, durch daß Sie meine und meines Vaters Fabriken sprengten, war auf einer Fälschung aufgebaut. Ich wußte es schon damals und schwieg um Johannas willen. Heute erst darf ich Sie öffentlich für einen Betrüger erklären. Sehen Sie diese Blätter hier? Material für das Tageblatt!" Ewald machte einen ungeheuren Sprung nach vorwärts. Sein Atem schlug in Everlings Gesicht. Das hatte alle Armut und Verkommenheit verloren und schien klar und befreit. Ewald bäumte sich gegen ihn wie ein Panther, dem ein Pfeil im Rücken steckt. „Genugtuung!" Da wuchs Everling auf. „Sie sind mutig, Sinsheimer, wissen Sie nicht, daß ich einen halbgelähmten Arm habe?" In Ewald brach die Wut über den andern tosend durch. Er kreischte: „Genugtuung!" Da verneigte sich Everling stumm und ging zur Tür. Ewald klirrte rücklings gegen das Fenster, als er sah, daß der andere seinen linken Fuß schleppend nachzog.

*

Auf den Major Tanner, der neben Ewald stand, machten dessen schneeweiße Nasenflügel einen schlechten Eindruck. „Menschenskind, der krumme Bengel wird Sie doch nicht einschüchtern?" Aber Ewald blickte wie abwesend auf die Parkbäume. Er kannte doch diese Gegend. Der Traum der vorigen Nacht breitete sich scharf und deutlich in seinem Hirn aus. Ewald stützte sich auf den schweren Säbel. „Major, schlagen Sie einmal eine Quartfinte?" „Haben Sie bei dem nicht nötig!" „Schlagen Sie doch einmal!" „Meinetwegen. Also sehen Sie: so andeuten, Prime nach, die wagerecht pariert wird." — — Als Ewald Everling gegenübertrat, fiel ihm auf, daß Everlings Brustknochen sich deutlich und mager in das Hemd verwühlten. „Wagerecht parieren", murmelte er vor sich hin, als er die Auslagestellung einnahm. Ihm kam es vor, als habe er jede Bewegung schon einmal gemacht. Hier mußte eine kleine Erdtute sein. In demselben Augenblick rutschte sein Fuß etwas aus, und der Hacken wurzelte in einer Vertiefung. Ihn überfiel ein entsetzliches Grauen. Er wollte den Säbel wegwerfen, erklären, daß er nicht fechte. Da ertönte das erste Kommando. Selbstmord ist das! brüllte es in Ewald. Der erste Gang verlief unblutig. Everling war fast defensiv geblieben. Im dritten Gang wurde er erst lebhaft. Die Säbel fuhren klingend gegeneinander. Aus Ewalds Schulter schoß ein kleiner Strahl. Die Wunde reizte ihn auf. Er begann, seine Fechterkünste zu zeigen. Sein Stahl umspielte Everling wie eine Schlange. Aber er kam nicht heran; klappend fiel er immer wieder zurück. Da versuchte Ewald es mit Muskeln. Gigantisch knallte er seine Hiebe herunter. Doch Everling parierte elastisch. Sein Gesicht war in die Augen zusammengeflossen. Haß hatte seinen Mund übereinander gezerrt. Beim zehnten Gang überlief Ewald eine große Unruhe. Er sah sich hilflos um. Everling ließ

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0009

seinen Arm stützen. Er sah gräßlich aus. Zwei Streifhiebe funkelten ihm über der Stirn wie ein blutiges Kainszeichen. Ewald atmete auf, daß Everling sich kaum noch auf den Füßen hielt. Als er wieder auslegte, hatte sein Blick den Ausdruck eines stählernen Entschlusses. „Major, er tut mir etwas!" stammelte Ewald. Der zuckte erstaunt die Achseln und gab das Kommando. Verzweifelt raffte sich Ewald auf und drang mit zwei Terzen auf Everling ein. Sie wurden aufgefangen und glitten herunter. Ewald fuhr blitzschnell in Quartlage herum, da Everling zu einer Finte drehte, und erhielt im selben Moment einen mächtigen Hieb über Kopf und Augen. Er stürzte vornüber und riß den neben ihm stehenden Medizinkasten mit um. Eine Flasche, die stärkenden Porter enthielt, floß aus. Die Flüssigkeit klebte wir Blut auf dem Rasen. (Mit besonderer Erlaubnis des Wir-Verlages Berlin, dem Buche „Die verlorene Nacht" von Manfred Georg entnommen).

*

Auf der Hühnerbrücke 4 in Halberstadt.

Von Hanns Baum.

Es ist eine komische aber ergötzliche Geschichte, die ich erzählen muß, damit es verständlich wird, wie ich in das Haus Nummer 4 der Hühnerbrücke gekommen bin, in das Haus des früheren Stadtmusikdirektors Plappert, der jedenfalls längst in den großen Kreis seiner himmlischen Musikantenkollegen eingekehrt ist. Denn ich war sechzehn Jahre und Herr Plappert hatte schon ein kleines nettes Bäuchlein. Also: eines Abends mußte ich im Auftrage meiner Druckerei Anzeigengelder aus dem Elysium holen, wo ein Mann spiritistische Experimente machte. Ich bekam eine Freikarte und verfolgte mit Spannung die Vorgänge auf der Bühne. Diese Bühne war in magisches Licht gehüllt, hinter den Kulissen ertönte leise Musik und das alles stimmte mich merkwürdig andächtig. Da trat ein Mann auf die Bühne und lud Leute aus dem Publikum ein, zu ihm heraufzukommen und mitzuspielen. Wer als Medium geeignet sei, könne erfahren, was Hypnotismus sei. Ich hatte von all diesen Dingen keine blasse Ahnung; aber irgendeine unsichtbare Hand drängte mich hinauf. Was man mir nachher erzählte, hielt ich für Schwindel, allein es muß doch wohl so gewesen sein. Dumm und willenlos wie ich damals war, hatte ich mich jedenfalls durch den Mann einschläfern lassen, damit er mit mir tun konnte, was ihm beliebte. Im Orchester, das an dem Abend spielte, befanden sich junge Musiker, von denen mich zweie ausfragten, ob ich wisse, was jener Hypnotiseur mit mir gemacht habe. Ich mußte verneinen; doch rührte von jenem Abend unsere Bekanntschaft her, die sich bald in Freundschaft umwandelte. Der eine von den Beiden, der ältere, war der Sohn eines Lehrers bei Magdeburg; er hieß Richard Schmidt und spielte Bratsche. Der andere, der jüngere, war der Sohn eines Schneiders aus Coblenz; er hieß Josef Darmann und spielte Flöte. Diese jungen Menschen führten mich in das Haus Nummer 4 der Hühnerbrücke ein und ich erinnere mich gern der Stunden, die ich dort verlebte.

Die Stadtmusik von Halberstadt bestritt damals neben dem Musikkorps der Bismarckkürassiere die Musik in der Stadt. Die Stadtkapelle hatte drei Kapellmeister: Plappert, Tiedge und Koch. Sie wohnten in der Stadt verstreut: Plappert hatte sein Domizil auf der Hühnerbrücke. Jeder von den Direktoren hatte eine Anzahl junger Musiker, die bei ihnen wohnten und beköstigt wurden, die dort lernten und übten. Ich kann wohl ruhig sagen, daß sie alle, die aus dieser Stadtkapelle hervorgegangen sind, Tüchtiges gelernt haben und daß sie draußen, in der weiten Welt, ihren Mann stellten. Freilich mußten sie ganz gehörig schaffen. Jede Viertelstunde wurde ausgenutzt und zu jeder Jahreszeit mußten sie auf dem Boden ihre Instrumente fleißig benutzen. Ich erinnere mich da einer etwas peinlichen Episode. Mein Freund Josef Darmann, dieser fröhliche liebe Rheinländer, klagte mir einmal seine Not, daß er im Winter bei der Hundekälte auf dem Dachboden Flöte üben müsse; ihm fielen fast die Hände vor Frost ab. Da schrieb ich an Herrn Plappert einen geharnischten Brief, worin ich ihn auf die Klage meines Sepp aufmerksam machte und ihn bat, er möchte den armen Kerl doch in der warmen Stube spielen lassen. Dieses Schreiben hatte zweierlei Wirkung: mein Josef bekam ein warmes Kämmerlein, ich aber durfte nicht mehr in das Haus kommen. Doch eines Tages wurde dieses Verbot aufgehoben und der Herr Musikdirektor behandelte mich sehr anständig.

Was war es denn nun eigentlich, was mich an dieses Haus fesselte? Es war mir gewissermaßen wie eine Heimat. Hier lernte ich die ersten Freunde kennen in meinem ganzen Leben; hier hörte ich verschiedene Mundarten; hier empfing ich die ersten Eindrücke von Menschen; hier hörte ich nur Gutes und Schönes und der Knabe lernte hier aufhorchen . . . ja, er sah hier zum erstenmal in Frauenseelen hinein.

Mein ganzes Leben hing mit diesem Hause eng zusammen, weil es eben meine ersten Freunde barg. Ach, wie doch diese beiden Menschen so verschieden waren! Richard Schmidt, der gern dozierte und gern den Lehrer und Erzieher spielte, hatte etwas ungemein Ruhiges und Bestimmtes in seinem Wesen. Es ging von ihm eine gewisse Kühle aus, die den andern zurückhielt, und ihn nicht so weit kommen ließ, daß es ihm vielleicht möglich gewesen wäre, in das Herz dieses früh abgeklärten Menschen zu blicken. So war denn zwischen uns beiden immer eine Kluft, eine Distance, die sich nur einmal verringerte . . . an seinem Abschiedstage. Ich habe diesem Musiker, der heute in Kiel Musikdirektor ist, viel zu verdanken: er lehrte mich die Rollersche Stenographie, er zwang mich, Stil und Ausdrucksform in der Unterhaltung zu kontrollieren. Josef Darmann war das gerade Gegenteil: er war weich und als Rheinländer freigebiger in Freundschaftsbeweisen; mit ihm konnte ich Arm in Arm durch die Plantage gehen; mit ihm konnte ich plaudern, ihm vertraute ich alles an; er war mir Bruder, ja er war mir damals fast Alles. Daß ich ihm jenen Freundschaftsdienst hatte erwiesen, machte mich nicht wenig stolz auf ihn und — auch auf mich.

Man kann sich denken, daß es nicht so einfach war, das junge Musikantenvolk auf der Hühnerbrücke zu behüten, zu betreuen. Die Aelteren hatten wohl die Aufgabe, aufzupassen, damit nicht allzuviel Dummheiten gemacht wurden, doch war zugleich eine Frauenseele nötig, die den Jünglingen die Mutter ersetzte. Frau Plappert war eine liebe Person, die es auch durchgesetzt hatte, daß meine Verbannung aus ihrem Hause bald wieder aufgehoben ward. Wer nun irgend ein Anliegen auf dem Herzen hatte; wer sich etwas wünschte, wer meinte sich aussprechen zu müssen, der ging zu dieser mütterlichen Freundin, die auch mir beistand. Unten, parterre, wohnte eine Witwe mit zwei Töchtern, die bereits die erste Jugend hinter sich hatten und die sich der jungen Brut gern annahmen. Besonders Luise war der Liebling aller. Sie hatte eine mütterliche Art mit den Burschen zu sprechen; sie zu ermahnen, gut und ordentlich zu bleiben; ja, wenn es nötig war, zu schelten und ihnen die Leviten zu verlesen. Dann aber wiederum machte sie ihren Lieblingen an den Festtagen kleine Freuden und die Jungen erwiesen sich gleichfalls dankbar und gefällig. Ich glaube, jeder von den jungen Menschen, der später an seine Halberstädter Zeit gedacht hat, wird sich dieser bescheidenen Frauenseele, die auch zu mir gut war, gern erinnert haben.

Jedes Jahr war für die jungen Leute ein Ball. Einmal sollten auch sie ein Vergnügen haben, ein Abend sollte ihnen gehören. Ich ward dazu geladen. Erschrocken wies ich die Aufforderung zurück mit der Begründung, nicht tanzen zu können. Als Luise davon gehört hatte, daß ich deswegen nicht mitkommen wollte, verschwor sie sich mit einem Geiger und befahl mir, ich solle zu einer bestimmten Zeit in der Waschküche erscheinen, sie wolle mir Tanzunterricht geben. Es kam jedoch nicht viel dabei heraus: die meiste Zeit stand ich auf den Füßen dieses armen Geschöpfes, das sich mit mir abplagte und so ist es dann am Ballabend auch bei einem schmählichen Versuch geblieben. Mitleidig entließ mich das Mädchen und vertraute sich einem andern an, der weniger dumm war als ich. Mag sein, daß ich wegen dieses Reinfalls den stillen Schwur leistete, in meinem ganzen Leben nicht wieder zu tanzen. Später hat man mich nie mehr zu einem Balle der Musiker eingeladen. Was hätte ich dort auch tun sollen.

An den Sommerabenden kam es vor, daß sich die Musiker entweder vor die Tür setzten oder auf der Brückenmauer Platz nahmen. Da wurden dann Geschichten erzählt; es wurden große Zukunftspläne geschmiedet; Scherze wurden gemacht, kleine Dummheiten. Dann kam es gewiß vor, daß mein weichherziger Josef Darmann in sein Kämmerlein ging und eine sehnsüchtige Serenade am Fenster spielte, die irgend einer Holden galt. Oder ein Fiedelmann jauchzte ein Liedlein in die Sternennacht oder ein Trompeter schmetterte darein. Dieses Haus Nummer 4 auf der Hühnerbrücke, unter der die Holtemme fließt, war in allen seinen Ecken und Winkeln musikalisch. Die Töne, die darin jahrelang den Instrumenten entsprangen, hingen sich überall an Dach und Fach fest; drangen in die Wände, krochen in die Balken hinein; versteckten sich in Schlupfwinkel, um beim Mondschein herauszuschleichen und mit einander ein Menuett zu tanzen. Und wenn es jemals dem Erdboden gleichgemacht werden sollte, dann werden ganze Sinfonien aus den Staubwolken gen Himmel steigen; Millionen Notenköpfe werden lustig über die Stadt flattern. Wie mag es jetzt wohl dort aussehen? Ein ganzes Menschenalter ist seit der ersten Tanzstunde in der Waschküche dahingeflossen: vierzig Lenze hat seitdem der Halberstädter Dom über die Berge springen sehen. Der alte Plappert und seine Frau sind in eine andere Welt gezogen, wo es keine Hausnummern gibt; Luise, die mütterliche Freundin, wird kaum mehr die Augen offen haben, doch Richard Schmidt wirkt in Kiel und Josef Darmann . . . ja, was ist denn mit Dir geworden, lieber Sepp? Deine Flöte hast Du ja an den Nagel hängen müssen wegen Deiner Zähne . . . bist Du noch immer Schreiber in den Höchster Farbwerken? Was machen Weib und Kinder? Ach, könntest Du mir noch einmal aus der Zauberflöte die holde Mozartkadenz spielen, wenn die beiden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0010

Glücklichen durch das Paradies wandeln! Was gäbest Du, wenn wir beide nochmals als dumme Jungen Arm in Arm durch die Plantage gingen, Mond und Sterne anschwärmten und uns für arme bedauernswerte Geschöpfe hielten? Gäbest Du Dein Häuschen dafür her oder bist Du ein Philister geworden, ein Griesgram, ein langweiliger Geselle?

*

Angelica nostra.

Es war im Spätherbst 1908 am Bahnhof in Zürich. Auf dem Perron standen die Genossinnen und winkten und ihre Augen grüßten schwesterlich warm durch den Novembernebel. Der Zug begann zu rucken, zu schaukeln und langsam zu entgleiten, da rief es freudig zu mir herauf: „Angelika Balabanoff ist im Zuge!" Ich packte mein Köfferchen und den Strauß roter Nelken und ging suchend durch die Waggons. Spießergesichter, so ganz besonders selbstzufrieden, wie man sie nur in der Schweiz und in Holland sieht — und dann in einer Ecke hingekauert eine kleines, dunkles, weiches Geschöpf. „Genossin Balabanoff? — Ich bin die deutsche Genossin." — Ich weiß schon von ihnen, Kind, — und so jung sind Sie noch?" . . . und ein Strom von Güte und Zärtlichkeit und sozialistischer Verbundenheit floß von diesem heißen Herzen in das meine.

Ich war in der Schweiz auf meiner ersten großen Agitationstour und schüchtern und nicht sehr mutig und gänzlich ohne Anlaß auf irgendeinen Stolz. Aber diese wunderbare Frau neben mir, deren Bild in zehntausenden Herzen lebte, wie bescheiden war sie doch und der Sache hingegeben und bei jedem Wort, bei jeder kleinsten Handlung voll tiefster Verantwortlichkeit gegenüber dem Proletariat und dem Sozialismus. Clara Zetkin hat einmal von ihr geschrieben: „Angelika, Sie sind die letzte Christin!" — Aber Angelika Balabanoff ist mehr, sie ist die erste Sozialistin, der Mensch, der wie ganz wenige nur den Sozialismus gelebt hat bis in die letzte Daseinsäußerung und ihn so heute noch lebt. Eine Feuerseele, eine vom Sozialismus besessene, ober alle Leidenschaft und Glut gebändigt durch den marxistisch geschulten Geist, durch die ungeheure Willenskraft und jene tiefsittliche sozialistische Verantwortlichkeit.

Wenn sie sprach, fühlte man es beinahe greifbar, wie die Hingabe der Massen sich vermählten, eins wurden. Niemals Demagoge, diente ihr die Aufrüttelung der Gefühle stets dazu, in die Hirne den sozialistischen Samen zu werfen. „Die genaueste Prüfung des Inhalts und der Form dessen, was man den Massen vorträgt," sagt sie in ihren Erinnerungen und Erlebnissen, „ist für mich stets Gewissensfrage gewesen, ja eine Frage der schwersten theoretischen Disziplin und Kontrolle. Ich habe mich bemüht, meine Ueberzeugung mit den Proletariern zu teilen, in ihnen den Wunsch und die Fähigkeit zu entwickeln, über das, was sie gehört, nachzudenken und es nach reicher kritischer Ueberlegung in die Tat umzusetzen."

Und wie die Proletarier sie liebten!

„Angelika nostra — unsere Angelika", nannten sie die Italiener. Graubärte, harte Männer neigten sich vor dem kleinen Geschöpf und trugen sie buchstäblich auf ihren Händen. Und diese Liebe erstreckte sich auf alles, was mit „unserer Angelika" in Berührung kam. — In der Nordschweiz sollte eine Italienerversammlung stattfinden. Genossin Balabanoff konnte erst abends abkommen; „fahren Sie, Genossin, und grüßen Sie meine Italiener." Ein kleines Nest, ein kleiner Bahnhof und davor eine Menge Arbeiter. Suchend hängen ihre Augen an dem Zügle. „Ich komme von Angelika", und viele Hände drängen mir freudig entgegen, ein lachendes Gesicht neigt sich zu mir, und schon sitze ich auf dem Arm eines riesigen Maurers. So zogen die „chaibe Roten" („chaibe" ein Schweizer Schimpfwort, etwa soviel wie verdammt), in das Städtchen. Wir redeten, wir sangen unsere Lieder, und mir ist jener Tag noch heute ein unvergeßlicher Weihetag sozialistischer Brüderlichkeit. — Und dann kam Angelika und dann redete sie, stundenlang, und diese wissenshungrigen Menschen hingen an ihrem Munde, fragten immer noch mehr, drängten, wollten nur immer noch hören und hören. Spät in der Nacht wanderten wir dann über die Grenze nach Konstanz. Denn Angelika Balabanoff, beim Bürgertum der „freien Schweiz" ebenso verhaßt wie anderswo, konnte in dem Ort kein Nachtquartier bekommen. Aber mit uns gingen brüderlich den weiten Weg die Genossen, die in wenigen Stunden schon wieder an ihrer schweren Arbeit stehen mußten.

Wie ist nun Angelika Balabanoff, die wohlbehütete Tochter aus schwerreichem russischen Hause zur Sozialistin geworden und zur hervorragendsten Vorkämpferin des italienischen Proletariats? Sie selbst sagt von sich in ihrem Buche „Erinnerungen und Erlebnisse":

„In meinem Leben hat sich bloß ein großes, einschneidendes Erlebnis zugetragen, und zwar, daß ich aus der privilegierten Stellung, in der ich geboren war, mir das Privilegium erkämpft habe, in die kämpfende Arbeiterklasse aufgenommen zu werden . . . . . Schon als ganz junges Wesen hatte ich gegen meine bürgerliche Umgebung rebelliert und in meinen Angehörigen unbewußt und mittelbar die bürgerliche Gesellschaft mit aller ihr anhaftenden Lüge, Heuchelei und dem von mir so innig gehaßten Konventionalismus (Respekt vor dem Herkommen) bekämpft. Inbezug auf mein persönliches Leben war das Problem schon sehr früh gelöst: alles dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit zu unterwerfen, nichts zu genießen, was ich eine Ungerechtigkeit verdanken könnte. Zu gleicher Zeit habe ich aber immer nach objektiv-wissenschaftlicher Orientierung gestrebt und den Trieb zur Hingabe an eine große Sache so lange zurückgedämmt, bis ich ihm eine wissenschaftliche Grundlage geben konnte."

Durch langjähriges Studium in Brüssel, Leipzig, Berlin und Rom war sie Marxistin geworden und in regen Verkehr gekommen mit Proletariern und Revolutionären. Ihr Lebensziel war, sich der Befreiung des eigenen Volkes zu widmen, wie so viele geistig und sittlich hochstehende Frauen — Vera Figner z. B. und so kam es, daß ich mich eigentlich viel mehr für den Kerker und den Tod vorbereitete als für das Leben und das praktische sozialistische Wirken."

Der Aufenthalt in Rom hatte Angelika Balabanoff dem italienischen Proletariat nahe gebracht, seine Leiden erregten ihren Wunsch, zu helfen, und so ging sie nach der Schweiz, um dort unter den Gedrücktesten, den italienischen Saisonarbeitern, tätig zu sein. „Gar oft, wenn ich mit meinen Verwandten die mir verhaßten Reisen in die verschiedenen Kurorte machte, wo ich das Schmarotzertum der herrschenden Klassen so gründlich kennen und hassen lernte, hatten die italienischen Proletarier, die die schwersten, schmutzigsten Arbeiten verrichteten oder aber den übersättigten Kurgästen die Verdauung durch Musik erleichterten, wobei sie demütig ihre Hand nach Trinkgeldern ausstreckten, meine tiefste Sympathie und Solidarität erweckt. Diese italienischen Arbeiter, die eigentlich Emigranten waren, schienen mir nach dem russischen Volke die Erniedrigsten, Enterbtesten, Ausgebeutetsten und deshalb Hilfsbedürftigsten zu sein. Ihnen durch sozialistische Propaganda das Gefühl für persönliche und Klassenwürde beizubringen, das war das Ziel, zu dem ich mich nach St.-Gallen begab." (Schluß folgt.)

*

Heilige und unglückbringende Tiere.

Der Mensch der Urzeit lebte in der Natur, mit der Natur, ihr anders verbunden, als wir Neuzeitmenschen. Sie war ihm Schicksal, Gottheit, von ihr hing sein Dasein, sein Sterben ab. Die Naturerscheinungen, über die er so wenig Herr war, wie wir es sind, waren ihm Aeußerungen der Götter. In diesem Punkte sind alle Religionen der Naturvölker sich ähnlich — sie beteten das Unbegreifliche an, die Mächte, die stärker waren als sie selber. Aehnlich war auch ihr Verhältnis zu den Tieren. Sie sahen in dem Tier keinesfalls ein untergeordnetes Lebewesen, sondern bauten ihnen Altäre, weil ihnen die Kraft oder Klugheit des Tieres göttlich erschien. Bei den Aegyptern zum Beispiel wurde das Krokodil heilig gehalten. Sie fütterten es und zähmten es, so daß es sich anfassen ließ. Sie gaben sich Mühe, auf jede Weise sein Leben herrlich zu gestalten, nährten es mit Mehlspeisen und Ochsenfleisch, schmückten es aber auch mit goldenen Armreifen und schönverzierten Ohrringen. Starb so ein Krokodil, so wurde es einbalsamiert und in einem geweihten Grabe bestattet. Derartige Krokodilbegräbnisse befinden sich in den unterirdischen Kammern des Labyrinths am See Möris. Wie groß die Verehrung des Krokodils war, geht aus einer Erzählung hervor: Ein Weib zog ein Krokodil auf und wurde deshalb wie der Gott selber hoch verehrt. Sie hatte einen Knaben, der mit dem Krokodil spielte und ganz mit ihm aufwuchs. Eines Tages aber fraß dieses den Spielgefährten auf. Und die Mutter? Sie prieß das Glück ihres Knaben, der von einem Gott verspeist worden war! — Auch das Buch Hiob schildert das Krokodil, den Leviathan, wie er dort genannt wird, als ein fast überirdisches Geschöpf. „Kannst du mit Spießen füllen seine Haut und mit Fischerhaken seinen Kopf? Wenn du deine Hand an ihn legst, so gedenke, daß es ein Streit ist, den du nicht ausführen wirst. Siehe die Hoffnung wird jedem fehlen; schon wenn er seiner ansichtig wird, stürzt er zu Boden. Wer kann ihm sein Kleid aufdecken, und wer darf es wagen, ihm zwischen die Zähne zu greifen? Wer kann die Kinnhaken seines Antlitzes auftun? Schrecklich stehen seine Zähne umher. Seine stolzen Schuppen sind wie feste Schilde, fest und eng aneinander. Sein Niesen glänzt wie ein Licht; seine Augen sind wie die Wimpern der Morgenröte. Aus seinem Munde fahren Fackeln, und feurige Funken schießen heraus. Aus seine Nase geht Rauch wie von heißen Töpfen und Kesseln. Sein Odem ist wie lichte Lohe, und aus seinem Mund gehen Flammen. Wenn er sich erhebt, so entsetzten sich die Starken, und wenn er daherbricht, so ist

---

Die Genossin Balabanoff spricht im Herbst in unserer Gegend in deutscher Sprache. Der Artikel über sie ist darum doppelt interessant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0011

keine Gnade da. Auf Erden ist seinesgleichen niemand; er ist gemacht, ohne Furcht zu sein.

Ein Tier, dessen Heilighaltung und Gottesstellung nicht auf die Furcht des Menschen vor ihm, sondern auf die Liebe zu ihm zurückzuführen ist, ist die Kuh. Bei den indogermanischen Völkern spielt die Verehrung des Rindes eine große Rolle, allgemein wurde die Erdgöttin in Gestalt einer nährenden Kuh dargestellt. Auch der Name des Gottes Tor dürfte auf das Wort Stier zurückgehen. Ebenso wird der Mondgöttin Stiergestalt beigelegt; die Sichel des Mondes gibt die Ueberleitung zum Gehörn des Stieres.

Heiliggehalten wurden bei den Germanen auch der Wolf, das dem Wotan heilige Tier, das allgemein verehrt wurde, um seiner Stärke und Kraft willen. Erst nach der Verbreitung des Christentums wurde auch der Wolf um seine Stellung gebracht und vom Aberglauben in den Werwolf umgewandelt, dieses Fabelungeheuer, das bald Mensch, bald Wolf ist und um das sich mancherlei grausige Sagen spinnen.

Auch dem Feuersalamander wurden geheimnisvolle und ungewöhnliche Eigenschaften zugeschrieben. Plinius sagt von ihm: „Der Salamander, ein Tier von Eidechsengestalt, und sternartig gezeichnet, läßt sich nur bei starkem Regen sehen und kommt bei trockenem Wetter nie zum Vorschein. Er ist so kalt, daß er wie Eis durch bloße Berührung Feuer auslöscht. Der Schleim, welcher ihm wie Milch aus dem Munde läuft, frißt die Haare am ganzen menschlichen Körper weg; die befeuchtete Stelle verliert die Farbe und wird zum Mal. Unter allen giftigen Tieren sind die Salamander die boshaftesten. Andere verletzen nur einzelne Menschen und töten nicht mehrere zugleich, ganz abgesehen davon, daß die Gifttiere, welche einen Menschen verwundet haben, umkommen und von der Erde nicht wieder aufgenommen werden, — der Salamander hingegen kann ganze Völker vernichten, falls diese sich nicht vorsehen. Wenn er auf einen Baum kriecht, vergiftet er alle Früchte, und wer davon genießt, stirbt vor Frost; ja, wenn von einem Holze, welches er nur mit dem Fuß berührt hat, Brot gebacken wird, so ist auch dieses vergiftet, und fällt er in einen Brunnen, das Wasser nicht minder." Nach den römischen Gesetzen wurde derjenige, welcher einem anderen irgend einen Teil des Salamanders eingab, als Giftmischer erklärt und zum Tode verurteilt. Die Goldmacher verbrannten den Salamander unter bestimmten Zeremonien und meinten Gold gewinnen zu können, wenn sie das Tier auf ein Schmelzfeuer setzten und nach geraumer Zeit Quecksilber auf den verkohlten Giftwurm träufeln ließen. Brach eine Feuersbrunst aus, so warf man den Salamander in die Flammen, um dem Unheil Einhalt zu tun.

Die Schlangen spielen im Glauben und Aberglauben der Völker vielfach eine bedeutsame Rolle. Der Russe zum Beispiel glaubt an ein Natternreich mit einem Natternkönig, der eine mit Edelsteinen geschmückte, im Sonnenschein herrlich schimmernde Krone trägt und dem alle Nattern untertan sind. Widerfährt einem seiner Untertanen Böses, so rächt der Natternkönig das an dem Frevler, indem er Krankheit und Not über ihn verhängt. Das ist der Grund, warum die Ringelnatter in Rußland in hohen Ehren gehalten wird.

Der Pelikan gilt als Symbol der sich selbst aufopfernden Liebe und Barmherzigkeit. Die Sage erzählt, daß er sich mit seiner scharfen Schnabelspitze die Brust aufreiße, um die jungen mit seinem eigenen Blut zu tränken. Als man in Mekka die Kaaba baute, kam die Arbeit zum Stillstand, weil das Wasser weithergeholt werden mußte und es an Wasserträgern mangelte, da schickte Allah tausende von Pelikanen, die ihren Kehlsack mit Wasser füllten, und dieses den Bauleuten brachten, so daß die Arbeit ihren Fortgang nehmen konnte.

Zum Schluß sei noch der Hyäne gedacht, über die bei allen Völkern die merkwürdigsten Sagen im Umlauf waren. Ein Hund soll nicht mehr bellen, und nicht mehr hören, riechen und sehen können, wenn der Schatten einer Hyäne ihn trifft. Auch soll die Hyäne je nach Belieben ihr Geschlecht ändern und bald als männliches, bald als weibliches Tier erscheinen können. Sie soll Menschenstimmen annehmen, um Menschen herbeizulocken und dann zu überfallen. Die Araber behaupten, daß Menschen von dem Genuß eines Hyänengehirns wahnsinnig werden. Der Kopf des erlegten Raubtieres wird vergraben, um den bösen Zauber zu bannen. Auch nimmt man an, daß sie nichts anderes als verkappte böse Zauberer sind, die bei Nacht umherschleichen, um allen guten Menschen Verderben zu bringen. Ihr bloßer Blick kann das Blut in den Adern stocken lassen, die Eingeweide austrocknen und den Verstand verwirren. Ganze Dörfer wurden niedergebrannt in denen sich Hyänen befanden, ohne daß man die Dämonen dadurch zu verscheuchen vermochte.

Im allgemeinen kann man sagen: die nützlichen und angenehmen Tiere wurden verehrt, angebetet, heiliggehalten, die gefürchteten gemieden, bekämpft, ausgerottet, — doch zeigt das Krokodil, daß auch Durch Verehrung verunfallen kann.

Paul Bürner.

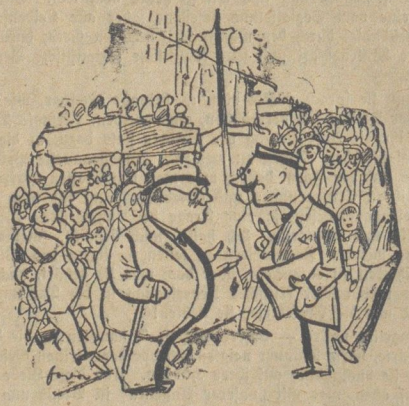
Humor

Böser Traum.

„Ich bin aufgewacht und dachte, ich bin im Gefängnis."

*

Reisezeit.



„Keine Geschäfte zu machen, alles ist verreist!"

„Ja, ja, man kann überall rumlaufen und trifft keinen einzigen Menschen."

*

Der Wahlkandidat, der genug getan hat. Der Wahlgeschichten gibt es unzählige. Eine besonders hübsche sei hier aus einem ausländischen Blatt wiedergegeben; sie könnte sich überall zugetragen haben. „Mitbürger!" rief der Kandidat, „ich habe für das Vaterland gekämpft! Oft habe ich kein anderes Lager als das Schlachtfeld und kein anderes Dach über dem Haupt gehabt als das Himmelszelt. Ich bin auf gefrorenem Boden marschiert, bis er sich bei jedem Schritt mit meinem Blute färbte." — „Sie sagen, daß Sie für das Vaterland gekämpft haben?" rief ein Wähler dazwischen, der in der ersten Reihe saß. — „Ja", antwortete der Kandidat. — „Auch gegen den Feind?" — „Na, viele Male!" — „Und Sie haben auf offenem Feld geschlafen, nur den offenen Himmel als Dach?" — „Ja, mein Freund." — „Und Ihre Füße haben beim Marsch über den gefrorenen Boden geblutet?" — „Ja, davon können Sie überzeugt sein", antwortete der Kandidat stolz. — „Nun", rief der hartnäckige Wähler, „dann glaube ich, Sie haben genug fürs Vaterland getan! Gehen Sie nach Hause und ruhen Sie sich von Ihren Strapazen aus! Ich stimme für einen anderen Kandidaten."

Zufall. „Pappi, wo bist du geboren?" — „In Königsberg." — „Und Mutti?" — „In Augsburg." — „Und ich?" — „In Berlin." — „Das ist aber nett, daß wir uns alle drei getroffen haben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280628-18/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 149. Donnerstag, 28. Juni 1928. 3. Jahrgang.

Die neue Reichsregierung.

Bis heute abend 5 Uhr endgültige Entscheidung.

Die vorläufige Ministerliste

weist folgende Zusammensetzung des neuen Kabinetts auf:

Reichskanzler Hermann Müller (Soz.),
Aeußeres: Stresemann (D. Vp.),
Inneres: Severing (Soz.),
Arbeit: Brauns (Zentr.),
Wirtschaft: Curtius (D. Vp.),
Finanzen: Hilferding (Soz.),
Justiz: Radbruch oder Saenger (Soz.),
Reichswehr: Groehner (—),
Verkehr: Wirth (Zentr.),
Ernährung: Dietrich-Baden (Dem.),
Post: Schätzel (Bayr. Vp.),
Besetzte Gebiete: von Guerard (Ztr.)

Der Abgeordnete Hermann Müller beabsichtigt nunmehr, dem Reichspräsidenten am Mittwoch nachmittag um 5 Uhr über den Verlauf seiner Verhandlungen Bericht zu erstatten und die endgültige Ministerliste vorzulegen. Das Justizministerium dürfte erst in den nächsten Tagen besetzt werden. Als aussichtsreichster Anwärter wird der Professor der Rechte an der Heidelberger Universität, der frühere Justizminister Dr. Radbruch, genannt. Neben ihm der Abg. Gen. Dr. Saenger-München.

Das Zentrum wünscht noch einen Vizekanzler.

Die am Montag gehegte Hoffnung, daß die Bildung der neuen Regierung bis Dienstag abend abgeschlossen sein würde, hat sich infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten leider nicht erfüllt. Diesmal kommen die Hindernisse vom Zentrum bzw. dem Abgeordneten Dr. Wirth. Im Zentrum selbst war man in den letzten Tagen ebenfalls von dem Gedanken einer Vizekanzlerschaft abgekommen. Am Dienstag wurde der längst als überholt geltende Plan plötzlich wieder aufgegriffen.

Es gibt in allen Parteilagern Freunde und Gegner einer Vizekanzlerschaft. Der Abgeordnete Hermann Müller gehört zu den Gegnern. Auch der Reichspräsident wünscht, daß von der Schaffung eines solchen Amtes abgesehen wird. Müller-Franken hat sich deshalb am Dienstag wiederholt bemüht, das Zentrum von seinem Standpunkt abzubringen. Seiner Auffassung wird voraussichtlich am Mittwoch entsprochen werden. Die Entscheidung darüber soll am heutigen Mittwoch vormittag in einer Fraktionssitzung des Zentrums fallen. Um 12 Uhr beabsichtigen die Führer der Zentrumsfraktion, dem Abgeordneten Müller Bericht über den Ausgang ihrer Beratungen zu erstatten.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion

hat sich am Dienstag in vorgerückter Abendstunde noch mit der parlamentarischen Lage befaßt und eingehend darüber diskutiert. Die Fraktion wird am Mittwoch um 1 Uhr wieder zusammentreten.

Die Wut der Abgedankten.

In der neuen Reichsregierung werden vier sozialdemokratische Minister sitzen. Namenloser Haß schlägt ihnen heute schon aus den Kreisen des deutschnationalen Spießbürgertums entgegen. Diese Kategorie unpolitischer Menschen, die sich einbildet, ein Monopol auf politisches Verständnis und politische Fähigkeiten zu besitzen, hat sich seufzend daran gewöhnt, daß Sozialdemokraten in Preußen die Regierung führen. Aber vier sozialdemokratische Reichsminister — das sind sie seit 1924 nicht mehr gewohnt.

Der verbissene Haß über die Niederlage vom 20. Mai in diesen Kreisen richtet sich auf die kommenden sozialdemokratischen Reichsminister. Es raunt und wispert und tuschelt wieder in den Kreisen der sogenannten Gebildeten. Reaktionäre Unternehmer und Gutsbesitzer, Beamte des alten Systems, schwarzweißrote junge Assessoren und alte Amtsrichter und Landrichter erzählen untereinander, wie die Tanten am Kaffeetisch ihre Schauermärchen über die sozialdemokratischen Minister. Sozialdemokraten sollen uns regieren, diese Leute, die nichts ordentliches gelernt haben, die nichts haben und nichts sind, die nicht jene Karriere gemacht haben, die gesinnungstreue konservative Karrieremacher unter dem Kaiserreich in Amt und Würden geführt haben! Die Lüge und die Verleumdung recken wieder ihr Haupt empor. Dieser hat von einem Freund eine unsagbare Schauergeschichte über einen sozialdemokratischen Minister erzählen hören, die der Freund wieder von der Tante eines anderen Freundes als wahre Begebenheit jüngst hat erzählen hören, jener hat in der Eisenbahn etwas erlauscht oder am Biertisch etwas ganz verbürgt erfahren. So machen die schwarz-weiß-roten Spießbürger untereinander raunend und tuschelnd, lügend und verleumdend schwarzweißrote öffentliche Meinung gegen sozialdemokratische Minister.

Wir sind ihn gewohnt, diesen engstirnigen armseligen Kastengeist, der den Fortschritt der Zeit nicht versteht und jedes demokratischen Gefühls bar ist. Die Verleumdung und die haßerfüllte Lüge — das ist sein einziges politisches Argument gegen die Führer der Partei, die das Vertrauen der Massen des Volkes genießt.

Was in diesen Kreisen wispert und tuschelt, wird bald genug auch in der deutschnationalen Presse und ihr gleichgesinnten Organen wieder hochkommen. Anzeichen sind vorhanden, es geht schon wieder los! In einem der edlen Organe dieser sogenannten Gebildeten finden wir heute schon haßerfüllte Angriffe gegen Hermann Müller, Severing und Hilferding. Es ist nichts neues, was wir da lesen. Die Gemeinheit von vorgestern ist wieder aufgewärmt worden. Es ist kläglich. Die alten verleumderischen Anwürfe feiern Auferstehung. Hermann Müller — Schanddiktat von Versailles, Gast bei Barmat; Severing — Schutz der Ostjuden, Beschützer von Barmat; Hilferding — jüdischer Arzt, Aeußeres eines respektablen Börsenmaklers oder Bankiers. Wahrhaftig das ist alles, was die gebildeten deutschnationalen Herren, die Edelsten der Nation gegen diese drei sozialdemokratischen Minister zu sagen wissen! Wir denken nicht daran, uns mit diesen verleumderischen Gemeinheiten näher zu befassen. Es genügt, sie niedriger zu hängen und sie mit einem kräftigen Pfui Teufel der Verachtung aller anständig denkenden Menschen preiszugeben.

Den einfachsten Anstand freilich, die Liebe zur Wahrheit, die Achtung vor der persönlichen Lauterkeit und Integrität des politischen Gegners sucht man in den Kreisen des deutschnationalen Spießbürgertums vergebens. Dort offenbart sich neben wildem Haß gegen den politischen Gegner die Gemeinheit und mit der Gemeinheit die Dummheit. Sie fühlen es nicht, diese verleumdenden Klatschbasen im deutschnationalen Lager, daß sie sich mit ihren Lügen und Verleumdungen selber der öffentlichen Verachtung preisgeben! Sie selber mögen in ihrer haßerfüllten Verblendung selbst glauben, was sie von Mund zu Mund kolportieren — die politisch denkende Oeffentlichkeit aber nimmt heute die aufgewärmten Gemeinheiten von vorgestern so wenig ernst wie damals.

Das Urteil gegen Bela Khun.

Wien, 27. Juni. (EF.) Am Dienstag abend um ½10 Uhr ist, wie aus Wien berichtet wird, das Urteil im Bela Khun-Prozeß verkündet worden. Wegen Geheimbündelei, verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu 3 Monaten strengem Arrest, verschärft durch einen Fasttag, verurteilt. Außerdem wird er aus dem Bundesgebiet ausgewiesen. Die Untersuchungshaft ab 26. April wird angerechnet, sodaß er nur noch 1 Monat zu verbüßen hat. Ein Mitangeklagter wurde wegen Mitschuld zu 1 Monat Arrest verurteilt, ein weiterer freigesprochen.

*

Justizminister Dinghofer demissioniert.

Weil er nicht für Auslieferung Bela Khuns ist.

Wien, 26. Juni. (Eig. Drahtb.) Der „Großdeutsche Klub" hatte den zurzeit in Karlsbad weilenden Justizminister Dr. [illegible]

[illegible]

das [illegible] die monarchistischen Grundsätze der Deutschnationalen Volkspartei. Er hat laut gekracht, dieser Kanonenschlag, aber nur in den Reihen der Deutschnationalen ist man darüber erschrocken. Außerhalb der Reihen der Deutschnationalen zuckt man darüber die Achseln. Kampf gegen den Monarchismus? Du lieber Gott — wer reitet so spät durch Nacht und Wind!

[illegible] deutschen Partei gegenüber dem Justizminister als eine gemeine und auf persönliche Motive zurückzuführende Intrige betrachtet.

Der Bundeskanzler, der von dem Führer der Großdeutschen Partei über die Demission Mitteilung gemacht wurde, beabsichtigt zunächst selbst das Justizministerium zu übernehmen. Eine Neubesetzung wird wahrscheinlich erst zum Herbst vorgenommen werde[n].

Der Kampf im Eise.

Nobiles Gefährten müssen noch drei bis vier Wochen auf Befreiung warten.

Wie aus Oslo berichtet wird, entnimmt man aus einem vom Schiff „Quest" abgesandten Telegramm, daß die auf dem Packeis gebliebenen Mitglieder der Gruppe Nobile und Leutnant Lundborg vor drei oder vier Wochen nicht gerettet werden können. Man hat die Hoffnung, daß sich zwischen den Eisschollen Kanäle bilden werden, auf denen dann Wasserflugzeuge landen können. Die Gruppe ist zur Zeit mit Lebensmitteln für einen Monat versehen. Neue Sendungen werden erfolgen.

Die Gruppe Marino,

die bekanntlich mit der Ballonhülle der „Italia" abgetrieben worden ist, ist immer noch nicht gefunden und die Aufklärungsflüge, die nach allen Richtungen hin unternommen wurden, die die Gruppe hätte einschlagen können, waren vergeblich. Das ist um so bedauerlicher, als die von der Gruppe Marino mitgenommenen Lebensmittel nur bis zum 21. ds. Mts. reichten.

Von Amundsen

und seinen Begleitern hört man garnichts. Obwohl darauf hingewiesen wird, daß Amundsen der beste Polarkenner der Welt sei und über eine derartige Erfahrung verfüge, daß er sich auch in der mißlichsten Lage zu helfen wissen werde, verhehlt man sich nicht, daß das Ausbleiben jeder Nachricht und die bisher erfolglos verlaufene Nachsuche darauf hinzudeuten scheint, daß dem Flugzeug Guilbauds über offenem Wasser ein Unfall zugestoßen ist. In Oslo ist nunmehr unter allgemeiner Zustimmung der Beschluß gefaßt worden, ungesäumt eine großzügige Rettungsaktion für Amundsen und seine Begleiter zu unternehmen. Otto Sverdrup, der Kommandant der „Fram", mit der Nansen seinerzeit seine berühmte Polarexpedition durchführte, hat sich bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Wie die Sachverständigen erklären, ist das verschwundene französische Flugzeug in der Lage, etwa

14 Tage auf dem Wasser zu schwimmen.

Der russische Eisbrecher „Malygin" hat nach amtlicher Moskauer Meldung bisher keinerlei Funkrufe von Amundsen aufgefangen. Auch der russische Flieger Babuschkin hat auf seinem Erkundungsfluge zwischen der Hoffnungsinsel und König-Karl-Land nirgendwo Amundsens Flugzeug gesichtet. Wiese, der Leiter der russischen Hilfsexpedition, ist der Ansicht, daß Amundsen, wenn er nicht über den Ozean verunglückt ist, in Süd-Spitzbergen gelandet ist.

Monarchismus!

[illegible] deutschnationalen Abgeordneten Lambach.

[illegible] Everling, auch ein deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und somit Gesinnungsfreund des Herrn Lambach — die Lösung des Rätsels, welche Gesinnung die denn nun gemeinsam haben, müssen die Herren allein unter sich ausmachen — hat dagegen einiges protestiert, im Stile seiner monarchistischen Tiraden aus der Zeit der Fürstenabfindung, dann hörte man noch einiges mißbilligende Gemurmel aus der Richtung der „Kreuz-Zeitung" her, und dann wurde es wieder stille.

Diese kleine Diskussion um den Monarchismus ist immerhin sehr seltsamer Art. Die Herren unterhalten sich nicht darüber, was sie wollen oder wollen sollen, nicht um Grundsätze, sondern nur darüber, ob man den Fortschritt der Zeit anerkennen oder sich von ihm als Märtyrer des Rückschritts zermalmen lassen soll. Es sind politische Zuschauer, nicht Politiker, die sich da unterhalten. Der eine sagt: Vom Monarchismus nimmt heute kein Hund ein Stück Brot mehr, was sollen wir also noch damit? Der andere deklamiert: Als Monarchist zu sterben, wenn auch als letzter, ist schön! Aber stillschweigend sind sie in einer Anerkennung einig: Der Monarchismus ist tot. Wenn man so will: Sie unterhalten sich wie das leibhaftige 18. Jahrhundert darüber, ob man anerkennen soll, daß wir heute 1928 schreiben oder nicht. Sie wissen es dabei kaum, diese politischen Zuschauer, was aus ihrer Diskussion hervorleuchtet: Die Anerkennung der Legitimität von Revolution und Republik im deutschnationalen Lager. Ja, das hätten sie sich nicht träumen lassen, als sie unter Westarps glorreicher Führung ihr Jahrhundert in die Schranken forderten!

Fast hätten wir vergessen, daß das Feuerwerk des Herrn Lambach gegen den Monarchismus noch ein Echo bei dem Führer der Bismarck-Jugend, der offiziellen Jugendorganisation der Deutschnationalen, hervorgerufen hat. Dieser Führer, Herr Sieveking, hat Herrn Lambach für außerhalb der Grundsätze der Deutschnatio-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121666191928062 8-18/fragment/page=0013